M. Benjamin Bielers
Pastoris Primarii zu Schweinitz
und Adivncti Senioris der Ephorie Jessen
in Sachsen

Richtige Auslegung der Unterredung Sauls mit der Zauberin und mit einem Gespenste zu Endor

1. B. Sam. XXVIII

Auf Veranlassung eines gelehrten Mannes
zur Vertheydigung seiner
in der fortgesetzten Sammlung 1748
ans Licht gestellten
Schriftmäßigen Betrachtung
herausgegeben

Leipzig und Wittenberg
gedruckt und verlegt von Johann Friedrich Schlomach
1752

Fa

PWL
W 12/XI/4

~~7440~~
~~B 490~~
BK
A.579416

M4

Richtige Auslegung
der
Unterredung Sauls
mit der
Zauberin und mit einem Gespenste
zu ENDOR.

§. 1.

Zu dieser neuen Abhandlung hat mich Herr M. Elias Friedrich Schmersahl, Pastor zu Stemmen, ohnweit Hanover, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Greifswald, wie auch der lateinischen in Jena, veranlasset. Denn es hat Ihm beliebet, meiner schriftmäßigen Betrachtung, welche ich über die Erdengötter zu Endor angestellet, und in die fortgesetzte Sammlung derer unschuldigen Nachrichten, aufs Jahr

1748. p. 460. seq. und 593. seq. einrücken lassen, eine kleine Piece, unter der Ueberschrift: Natürlichste Erklärung der Geschichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor, gewisser massen entgegen zu setzen.

§. 2.

Es ist mir dieses um so viel angenehmer gewesen, weil ich dadurch Gelegenheit bekommen, sowohl mich, meines Entwurfs halber, näher zu erklären, als auch die neue Deutung des Herrn Schmersahls, und aller, die mit Ihm gleicher Meynung sind, genauer einzusehen und zu prüfen. Gleich anfangs konnte mir leicht vorstellen, weil ich wider Männer schrieb, die mit ihren Sätzen bey der heutigen Welt einen grossen Beyfall finden, dabey aber so genau, als möglich, denen alten orthodoxen Theologis nachgieng, daß man mich gar bald zu widerlegen suchen würde. Dahero war auf alle Fälle bereit, und wartete ab, was man in denen Schmersahlischen Anmerkungen lesen kann. Diese aber (die Wahrheit zu bekennen) sind mir ganz und gar nicht beschwerlich, sondern machen mir vielmehr ein Vergnügen, das ich groß nennen kann. Denn die Art und Weise der Abhandlung ist so reizend, daß ich mich recht freue, derselben, wo ichs für nöthig halte, Fuß für Fuß nachgehen zu können.

§. 3.

§. 3.

Und zwar theilet der Herr **Schmersahl** die Ausleger des schweren Textes 1. Sam. XXVIII. vom 7. bis auf den 20. Vers, ganz ordentlich und billig ein, in drey Classen. Zu der ersten rechnet Er diejenigen, welche dafür halten, daß der **wahrhaftige Prophet Samuel** dem Saul erschienen. Der andern misset Er mit Recht bey, daß sie den aus der Erden hervorgestiegenen Samuel für ein **Teufelsgespenste** halte. Unter die dritte aber, die Er aufs neue anzeiget, und die dafür hält, daß **blos ein betrügerisch Weib seinen natürlichen Betrug gespielet**, rechnet Er sich selbsten. Die Männer der ersten und andern Classe, so viel Ihm vorgekommen, hat Er von p. 4. bis 10. angeführet. Er wird aber verhoffentlich gestehen, daß unter den **drey Hauptreligionen in der Christenheit** ihrer noch viel mehr sind, die man hinzuthun könne. Man darf nur **Caspar Schottens** Physicam curiosam, und alle diejenigen protestantischen Theologos, nachschlagen, welche über **diese Schriftstelle** geschrieben haben, so wird man Lehrer gnug antreffen, welche die Erscheinung entweder für den **wahrhaftigen Samuel**, oder für eine **teuflische Erscheinung**, gehalten haben. Nur die dritte Classe, welche das Verfahren des um Rath befragten Weibes zu Endor für ein **natürlich Gauckelspiel** hält, das ohne Zauberey und Teu-

feley vorgenommen worden, hat was besonders. Es rechnet der **Herr Schmersahl** zu derselben **vier Männer**, die alle ihre gewissen Verdienste haben, und worunter ich sonderlich den **ganz vortreflichen Herrn Probst Harenberg**, meinen **herzlich geliebtesten Gönner**, sehr hoch aestimire. p. 12. Man erlaube mir aber zu melden, daß **auch solche Leute** die Erscheinung Samuelis nach seinem Tode für ein **blosses natürliches Gauckelspiel** halten, die **bey der christlichen Kirche** in keinem Credit stehen, sondern sich mit **irrigen verkehrten Deutungen und Sätzen** sowohl an der **heiligen Schrift**, als auch an der **christlichen Lehre** überhaupt, schwerlich versündiget haben. Diese sind, wie bekannt ist: SPINOZA, HOBBESIVS, MALEBRANCHE, BECKER, NAVDEVS, DOSITHEVS, DEMOCRITVS, ORCHARDVS, AVERROES, DAV. GEORGIVS, EDELMANNVS, REGINALDVS SCOTVS, die Deisten, die Naturalisten, die Quäcker und Sadducäer; den **Anton** von Dalen und etliche andere zu geschweigen. Ob man nun gleich nicht sowohl darauf zu sehen hat, wer der sey, der eine Schriftstelle erklären will, als vielmehr, **was es sey**, das er saget und **anbringet**; so ist doch ganz leichte von **verdächtigen Männern** zu glauben, daß, weil sie überhaupt **keine gesunde** Principia haben, oder **keine guten Lehren und Reden** führen, sie

auch

auch daher die heilige Schrift nicht ins besondere recht erklären werden. Allein lasset uns die Erklärungssätze mit ihren Absichten näher und genauer betrachten.

§. 4.

Diejenigen Patres und Lehrer, welche die Erscheinung zu Endor für den wahrhaftigen Samuel halten, sind entweder durch andere zu dieser Deutung verleitet worden, und haben die alten Jüdischen Traditiones angenommen, oder den Text nur obenhin angesehen, oder haben sich auch durch ihre eigene Hypotheses und Lehren darzu verleiten lassen. So haben, zum Exempel, etliche dem Syrach gefolget. Etliche sind denen alten Rabbinen nachgegangen, und etliche haben das für einen Beweis ihrer eingebildeten Lehrsätze angesehen. Diese letztern, weil sie hin und wieder in der heiligen Schrift einen Anlaß zur Anrufung der Heiligen gesuchet, sind hier sogleich zugefahren, und haben Wunder gedacht, was sie für einen Grund ihrer Lehre an diesem Orte angetroffen. Was Robertus Bellarminus dißfalls vorgegeben und vorgebracht, ist bekannt. Dieses aber kann ich nicht unberühret lassen, daß Raphael Dieppe, ein Römisch-Catholischer Prediger, in der leichten Art und Weis, (wie sie der Herr Freyherr von Perney aus

der französischen in die deutsche Sprache übersetzet, und Anno 1738. aufs neue herausgegeben hat,) im andern Theile, p. 190. und 191. da er sich auf die Exempel der verstorbenen Heiligen berufet, und von ihnen meldet, daß sie wohl wüßten, was auf Erden geschehe, nach Anführung dieser Erscheinung, sich also vernehmen lässet: **Hieraus erhellet, daß die verstorbenen Heiligen wissen, was auf Erden geschiehet, dann Samuel hörte, daß er geruffen worden wäre, und weissagete auch dem Saul, was ihm begegnen würde.** Sehet da das Interesse derer, die solchen Brüdern anhangen!

§. 5.

Die andere Classe aber hält diese Erscheinung für eine **Teufelslarve**, oder für den **bösen Geist selbsten**, der die **Scheingestalt des Samuels an sich genommen.** Darzu hat sie folgende Ursachen, die man nicht zu übergehen hat: Sie will dem heiligen Gott **nichts ungerechtes** beymessen lassen; sie findet richtige **Gründe** in der **Bibel**, wornach sie diese Schriftstelle erkläret; sie hat **andere dergleichen Schriftörter** vor sich, woraus sie **den Schlüssel** herhohlet; sie ist überzeuget, daß es in der Bibel **mehr Menschen** giebt, die **durch Hülfe des bösen Geistes Zauberey getrieben haben**; ja sie findet in ihrer

rer Auslegung weniger Schwierigkeit, als bey allen andern Deutungen. Dieſes heilige Intereſſe kann ihr durch kein Raiſonnement, oder durch einen weltweiſen Diſcours, diſputirlich gemachet werden. Deswegen gilt von ihm, was ARISTOTELES an einem Orte ſchreibet: ὅσιον, προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν. Es iſt was heiliges, die Wahrheit einer bloſſen Meynung, oder einer falſchen, vorziehen. Denn, bey richtiger Erklärung der heiligen Schrift, kömmt es nicht an auf gute Meynungen, auf natürliche Vorſtellungen, auf weltweiſe Wahrſcheinlichkeiten, und auf die witzige Vernunft, ſondern auf den rechten Sinn der Schrift, auf den Vortrag des heiligen Geiſtes, auf die göttliche Wahrheit, und auf die Aehnlichkeit des Glaubens. Hierzu muß man wohl gute, vernünftige und gelehrte Subſidia oder Hülfsmittel gebrauchen; es kömmt aber vornehmlich dabey darauf an, daß man auf alle Worte und Umſtände, Redensarten, gleichförmige Schriftſtellen, und auf den gewöhnlichen Vortrag des heiligen Geiſtes, aufs genaueſte Achtung gebe, und den rechten Sinn allein aus der heiligen Schrift erwarte und annehme. Wer es hierinnen verſiehet, und der bloſſen Vernunft und Weltweisheit folget, der will nicht nur das Wort Gottes nach ſei-

ner Meynung ausdeuten, sondern auch dieselbe in die Schrift hineinbringen, und für den Sinn Gottes ausgeben. Aber, o welch eine grosse Verschuldung ist dieses kühne Unterfangen! Wer sich damit abgiebet, der wird gewiß den Nahmen Gottes nicht heiligen, sondern vielmehr entheiligen, und seine eigene Lehren auf einen Thron setzen, der das Gesetz übel deutet.

§. 6.

Diesem Uebel aber wird durch die orthodoxe Auslegung, da man Schrift mit Schrift erkläret, vorgebeuget. Zum Beweis will ich hier die schönen Gründe anführen, mit welchen der um unsere Kirche und die reine Lehre unsterblich verdiente Herr D. Joh. Gottlob Carpzov, Superintendens zu Lübeck, unsere Schriftstelle ganz besonders erläutert, und deren Verstand ungemein schön an den Tag legt. Denn so schreibet er eben, da er Goodwins Erklärung bestärken will: Die Puncte sind gut, wann der Autor beweisen will, daß der verstellte oder verkapte Samuel ein Teufelsgespenste gewesen. Man thue hinzu 1) daß dasselbe gestehe, es sey aufsteigend gemacht und erwecket worden, durch die Zauberey der Hexe, welches der wahre Samuel niemahls gesaget haben würde, wenn er auf Gottes Befehl gekommen

men wäre. 2) Samuel redet allhier im 16. Vers, nicht auf solche Weise, als wäre er von Gott gesandt, welches der wahre Samuel allerdings würde gethan haben, auch gedenket er des Jehovä, des grossen Gottes, nicht, als wenn er in dessen Nahmen redete. 3) macht er (dem Saul) ganz keine Hofnung zur Gnade und Barmherzigkeit, sondern bringet ihn durch die schärfste Gesetz- und Strafpredigt zur Verzweiflung, welches kein Prophete jemahln gethan hat. 4) gestehet die Zauberin selbsten, daß ihre Götter, das ist die teufliſchen Gespenster, oder Zaubergeister, (aus der Erden) aufgestiegen, mithin bezeuget und saget die Schrift (da sie dieses erzehlet) zur Gnüge, daß sich Saul mit der Meynung, als wäre es der wahrhaftige Samuel, würklich betrogen. Den Scrupel oder Zweifel, den man aus dem Texte, und sonderlich aus dem 15. und folgenden Versen, einwerfen könnte, daß doch gleichwohl die Schrift selbsten (diese Erscheinung) den Samuel nenne, und daß sie auf keinerley Weise zu verstehen gebe, daß nur ein verkapter Samuel erscheine, hebet der sel. D. Sebastian Schmidt (in seinem Commentario über diesen Ort, p. 913.) also: Die

Schrift

Schrift nenne diesen Samuel nicht eher, als bis ihn Saul gerufen und gebeten, daß man ihm denselben hervorbringen möchte. Dahero müsse man den Text also erklären: **Und das Weib sprach: Wen soll ich dir denn herauf bringen?** das ist: was soll es für einer seyn, den ich durch meine Kunst hervorzurufen pflege? In was für Gestalt willt du haben, daß ich dir den Geist, oder meinen Abgott, darstellen soll? **Und Saul sprach: Bringe mir Samuel herauf;** das ist, laß ihn in der Gestalt Samuelis heraufsteigen. **Und das Weib sahe den Aufsteigenden,** das ist, welchen sie mit ihrer Zauberey oder Beschwerung hatte aufsteigen gemacht, den Samuel, gewißlich nicht den wahrhaftigen, sondern den Teufel, in der Gestalt Samuelis. Nennet also die Schrift den Samuel in fremden, nicht in ihrem Verstande. Und zwar gab sich der fremde Verstand allerdings an, obgleich der Betrug und Aberglaube sich nicht so ganz offenbahrlich an den Tag legte. Welches ich lieber mit dieses grossen Schriftforschers, als mit meinen eigenen Worten, habe darlegen wollen. Eben derselbe leugnet auch in der 5. Frage

über

über dieſe Schriftſtelle, p. 922. gründlich und weitläuftig, daß der Teufel ſowohl über die verdammten, als die ſeligen Seelen, die Macht habe, ſie aus ihren Behältniſſen hervor zu rufen, und auf Erden gegenwärtig und ſichtbar erſcheinen zu laſſen; ingleichen, daß ihm einige Macht über die Leiber der Verſtorbenen eingeräumet worden. Den (berichtigten) Balthaſar Beckern aber, welcher im andern Buche der bezauberten Welt, Cap. XXIII. §. 5. ſeq. p. 147. und im dritten Buche, Cap. VI. §. 8. ſeq. p. 39. dieſe ganze Erſcheinung und Geſchichte, in eine Fabel verkehret, hat ſattſam abgefertiget Johann von der Wayen, in der holländiſchen Widerlegung dieſes Beckers, §. 1369. ſeq. p. 529. da man hier nur nachſchlagen kann. Ueber die ganze Abhandlung aber von dem Geſpenſte zu Endor hat eine ſchöne Diſputation geſchrieben Joh. Ernſt Gerhard, A. 1663. und Johann Heinrich Heidegger, in Diſſert. ſelect. Tom. I. Num. 10. p. 259. von dem Pſeudo-Samuele, welchen man noch beyfügen kann Dietrichen, in Antiquitatibus Biblicis p. 657. und Pfeiffern, in Dubiis vexatis Loc. LXXVII. p. 377. und viel andere mehr. Videatur Magn. D. D. Carpzovii Apparatus Antiquitatum, (o welch ein vor-

vortreflich Buch!) p. 547. Aus diesem Zeugnisse kann man deutlich sehen, wie sicher die andere Classe der Ausleger gehe, die den erschienenen Samuel für ein teuflisches Gespenste halten. Ueberdem wird man den frommen D. Spener auch was gelten lassen, der sowohl von der Erscheinung des Teufels überhaupt, als auch von diesem Gespenste insonderheit, gar gründlich und schriftmäßig prediget. Man schlage sein bestes und letztes Buch, die Lauterkeit des evangelischen Christenthums, nach, Part. I. p. 410. 457. und 505. seq. daselbst führet er Gründe an, die nicht verworfen werden können.

§. 7.

Die dritte Classe, welche man wohl die Thomasische nennen möchte, will zwar hier die biblischen Argumenta wenig achten, und sie, wenn es hochkömmt, nur nach der Einbildung der Leute, oder nach der Weise der natürlichen Gauckeley der Taschenspieler, verstanden wissen. Allein, so wenig diese ihre Ausdeutung Grund in der Schrift hat, so wenig verbirget sie auch ihr Interesse, das blos auf die Erhebung der natürlichen Vernunft, und der herrschenden Weltweisheit gehet. Gewiß, wenn die Männer dieses Sprengels, die heilige Schrift in allen Stücken, mehr bey sich gelten liessen, als die philosophischen Principia, so würden sie jene nicht

geringe

geringe achten, und dieſe nicht zu hoch ſpannen; ja ſie würden mehr dem **Ausſpruch Gottes in der Bibel**, als der **Vernunft** und **Weltweisheit**, gläuben, mithin **jenen** nicht nach dieſer ausdeuten oder abmeſſen wollen. Es iſt fürwahr ein groß **Unglück** für die Chriſtenheit, und für die evangeliſche Religion inſonderheit, daß man **die Freyheit zu philoſophiren** über ihre Grenzen hinüber treibet, und ihr nicht nur **alle Herrſchaft** und **allen Muthwillen** einräumet, ſondern auch noch darzu **das heilige Bibelbuch** nach ihren **verkehrten Sätzen** und **natürlichen Einſichten** erklären will! Der **heilloſe Spinoza** hat hierzu den Weg gebahnet, und alles, was in der heiligen Schrift entweder von denen **göttlichen Geheimniſſen** und **Wundern**, oder von der **Macht, Wirkung und Erſcheinung guter und böſer Geiſter** geſaget wird, **bloß alleine natürlich oder philoſophiſch** ausgeleget, als wenn die **Vernunft und Weltweisheit** die Regel und Richtſchnur wäre, darnach man das Wort Gottes ausdeuten oder verſtehen müſſe. Man ſehe ſeinen Tractatum theologico-politicum p. 67. ſeq. und D. Jo. Mvsaei Diſputationem huic oppoſitam, de libertate philoſophandi, p. 65. ſeq. Ihm ſind die **Thomaſianer** und andere hierinne nachgefolget. Etliche neue Weltweiſen aber haben ſich gar ſo weit gewaget, daß ſie alles auf **einen zureichenden Grund** ankom-

ankommen lassen, und solchen nicht in der Schrift und göttlichen Offenbahrung, sondern allein in der Vernunft und Weltweisheit, gesuchet haben. Dahero es dann geschehen, daß, weil die neuen Lehrsätze der meisten Philosophen unserer Zeit, ob sie gleich schon von denen alten heydnischen Weltweisen größten Theils vorgetragen worden, so vielen und grossen Beyfall finden, und fast alles nach ihrer Anführung abgehandelt werden soll, sowohl die lüsterne Jugend, als auch etliche ansehnliche Lehrer, die Philosophie höher treiben, als sichs gebühret. Die alte Weltweisheit, die sonsten nur bey denen Studiis als eine Magd gedienet, und blosse Hülfsmittel, in der Niedrigkeit, an die Hand gegeben, und die sich mehr aus Gottes Wort, als durch heydnische Principia, unterweisen lassen, ist zu dieser Zeit so in Verachtung und Abnahme gekommen, daß man sich von Seiten vieler, nicht nur wenig, oder gar nicht mehr, nach derselben richtet, sondern auch, um der neuern, oder aufs neue eingerichteten Philosophie willen, die Bibel selbst verächtlich hält, oder natürlich und philosophisch erklären will. Es ist nicht allzulange, so gestund ein Studiosus, der sich in der neuern Philosophie vertieffet hatte, daß er die Bibel kaum so gut, als die Fabeln Aesopi ästimirte. Und wo ihn Gott nicht durch seinen Vetter, einen vornehmen Theologum, auf andere

Gedan-

Gedanken gebracht hätte, so würde es mit ihm höchstgefährlich und schlimm ausgesehen haben. Man frage alle neuern Weltweisen: **Was sie von dem zureichenden Grunde der heiligen Schrift und göttlichen Offenbahrung halten?** Man wird, wenn sie sich frey heraus lassen wollen, über **ihr Vernünfteln** erstaunen müssen. Zwar, welches ich gerne gestehe, vergehen sich die, welche diese **Erscheinung Samuels** für ein **bloß natürlich Gauckelwerk** halten, und die Schrift darnach deuten, nicht so sehr und so weit, daß sie alle, auf gut Spinosisch, die Philosophie der Bibel vorzögen. Allein in so ferne etliche Männer unter ihnen **keine Gespenster** und **keine Geistererscheinungen, keine Teufel** und **keine teuflische Zaubereyen,** oder **Werke des Teufels, keinen Umgang** und **keine Vertraulichkeit mit dem Satan,** glauben wollen, obgleich die heilige Schrift sattsam und klärlich davon zeiget; so kann man nicht leugnen, daß alle, die es mit ihnen halten, und gleiche Principia mit ihnen hegen, auf solchen Wegen sich befinden, darauf die **Verächter des göttlichen Wortes** gegangen sind, und noch gehen. Denn wer die **Vernunft** und **Weltweisheit zur Regul** machet, **darnach man die Schrift auszulegen hätte,** der setzet die Schrift unter die Vernunft, und die Vernunft über die Schrift, folglich hält er die Schrift geringer, als ein

Buch, das blos natürlich geschrieben ist. Und wenn auch gleich, wie gesagt, diejenigen Lehrer, welche alle teuflische Erscheinungen in der Schrift für bloß natürliche Dinge, oder künstlich ausgesonnene Gauckeleyen halten, nicht alles, was Spinoza, und andere seines gleichen, auf die Bahn gebracht haben, approbiren; so ist doch diese Weise, die Schrift zu erklären, ein solch Beginnen, das aus keiner andern, als deistischen und naturalistischen Schule entsprossen. Das wird mir ein jeder eingestehen, der Wahrheit und Lügen, Offenbahrung und Weltweisheit, Erleuchtung und Vernunft, Grund und Einbildung, gebührend und richtig zu unterscheiden weiß. Es sey ferne, daß ich alles an den neuern Weltweisen verwerfen, oder alle, die es hier mit der Ausdeutung des Herrn Schmersahls halten, für solche achten wollte, die in allen verwerflich wären. Nein wahrhaftig nicht! Das aber muß ich doch frey gestehen, daß alle Methode und Weise, die heilige Schrift, so ferne sie von Geistern redet, natürlich auszudeuten, und von blossen Gauckelpossen, die allein von betrüglichen Menschen hergerühret, auszulegen, ein verwerflicher Weg sey, der keine reine Lehrer zu Anführern habe.

§. 8.

§. 8.

Dieſes zum voraus geſetzet, ſehe mich nun genöthiget, dem Herrn **Schmerſahlen** in dieſer **Abhandlung** ordentlich nachzugehen, und alles, was **meinen Vortrag** anbetrifft, oder mir entgegen geſetzet iſt, deutlich zu beantworten. Er ſpricht p. 12. §. 6. **die letzte**, nämlich dieſe Meynung, **daß blos das betrügeriſche Weib ihren Betrug geſpielet, hat vornemlich** NB. **den Feinden des Chriſtian Thomas nicht gefallen wollen.** Ueber welchen Ausdruck ich mich billig verwundere. Denn es hat viel auf ſich, **die redlichen und reinen Bekenner der lautern Wahrheit**, worunter ſonderlich der groſſe Leipziger D. **Carpzov** gehöret, **Feinde** zu nennen, und von ihnen **gleichſam mit Mißfallen** anſagen, **daß ſie ſich dieſem Thomaſio unrecht widerſetzet hätten**, als wenn ſie **bloß aus Feindſchaft** die Meynungen dieſes Juriſten verworfen hätten. Ein ſolch Wort hätte ich für dieſen Mann, der mit ſeinen Hypotheſibus **ſo viel Schaden in der Kirche angerichtet**, keinesweges führen, oder **einen Vertheydiger von ihm** abgeben wollen. Unterdeſſen hat es Herr **Schmerſahl** gewagt, und ſeine Meynung eröffnet. Dieſe beliebe man recht zu überlegen. Denn daraus erhellet, auf **weſſen Beyfall** Er ſich hier ſonderlich berufe. Er hält p. 13. dieſe **Thomaſiſche Deutung** für die **wahrſchein-**

scheinlichste, und verspricht sich, nach angestellter Prüfung, von dem Leser ein geneigtes Urtheil. Wogegen ich nichts thue, als daß ich diejenigen, welche unsere beyde Schriften gütigst lesen, aufs liebreichste ersuche, beyderley Gründe aufs genauste zu erwägen und zu prüfen. Denn alsdenn wird sichs am besten von der Wahrheit, oder Unrichtigkeit einer und der andern Auslegung, urtheilen lassen.

§. 9.

Man führet wider mich pag. 13. §. 7. diese Sprache: Es ist etwas bedenkliches, wenn man bey unserer Schriftstelle einer wirklichen Gespensterhistorie Platz geben will. Es ist gut, daß ich nicht der einzige, und es auch nicht alleine bin, der in der heiligen Schrift augenscheinliche und offenbahre Zeugnisse von einer wirklichen und wahrhaftigen Gespensterhistorie antrift, und aus derselben diese Samuelische Erscheinung zu erklären suchet. Wer einen gesunden Verstand und eine aufgeklärte erleuchtete Vernunft hat, und das Wort der Wahrheit mehr, als ein menschliches Zeugniß oder Raisonnement, bey sich gelten lässet, dem wird es nicht bedenklich, zweifelhaftig, oder ungegründet vorkommen, wenn man ihm zu Gemüthe führet, daß wir sonderlich

mit

mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu streiten haben, Ephes. VI, 12. daß unser Widersacher, der Teufel, umher gehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge, 1. Pet. V, 8. Jac. IV, 7. daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblende, 2. Cor. IV, 4. daß etliche vom Teufel überwältiget worden, Apostelgesch. X, 38. daß der Teufel etliche wahrhaftig besessen, Matth. IV, 24. VIII, 16. X, 8. daß er die Tochter der Cananitin übel geplaget, Matth. XV, 22. daß er in den Judam gefahren, Joh. XIII, 27. daß er, als eine Legion, in eine Herde Säue gefahren, Marc. V, 13. daß er, in angenommener Scheingestalt, sowohl unsere erste Eltern verführet, als auch den Herrn Jesum versuchet habe. 1. B. Mos. III. Matth. IV. und so ferner. Diese und andere Werke und Erscheinungen des Teufels, oder teuflischer Gespenster, wird Herr Schmersahl doch nicht leugnen, weil Er an die heilige Schrift gewiesen ist, und nach derselben lehren muß. Wegen anderer Gespenstergeschichte will mich mit Ihm nicht auflegen, denn wir möchten sonst in ein zu weites Feld kommen, darauf wir viel zu untersuchen haben würden. Man kann indessen davon nachschlagen D. Dietrichen über das Buch der Weisheit, im II. Theile das Register, Teufel;

Enoch Zobeln in Declaratione apologetica des Annabergiſchen Geſpenſtes; Michael Borns dreyfache Welt; Bernhard von Sanden Vorrede zu THOMAE MVSECOVII umſtändlicher Beſchreibung; Johann Winklers Verſuchung Chriſti; D. ZACH. GRAPII Theologiam recens controuerſam, Cap. III. Quaeſt. IX. D. Io. SCHMIDII Diſputationem über 2. Cor. XI, 14. p. 28. ſeq. CAR. FRID. ROMANI Schediaſma polem. *An dentur ſpectra, Magi et Sagae?* D. Io. MICH. LANGII Diſp. de corporali obſeſſione; D. DORSCHAEVM de eadem materia; GEORG. CASP. KIRCHMAYERI Diſput. de Apparitionibus ſpectrorum; D. HECT. GODOFR. MASII Diſp. de Exiſtentia Daemonis etc. D. FRID. HOFMANNI, Medic. Hallenſ. Diſſ. de Diaboli potentia in corpora; D. MICH. FOERTSCHIVM in Diſſ. de Pactis hominum cum diabolo; Io. AD. OSIANDRVM in Diſſert. genannt Claſſicum Paullinum; D. Val. E. Löſchers Zuſtand der Seele nach dem Tode, p. 438. ſeq. Unſchuld. Nachr. 1748. p. 431. ſeq. D. CALOVII Syſtem. Vol. II. p. 331. ſeq. D. Gleichen über die Epiſtel an die Epheſer, p. 179. 796. D. KRVMBHOLZII Catholiciſmum P. I. p. 682. SPERLINGII Nicodemum quaerentem P. I. p. 1046. ſeq. und deſſen Continuation P. II. p. 589. LAVATERVM, VOETIVM und SCHOTTVM zu geſchweigen. Wir wollen alſo nur vornehmlich bey der heili-

gen

gen Schrift bleiben. Dieſe aber kann nicht gebrochen werden, es mag auch einer noch ſo viel natürliche Weisheit oder Gelehrſamkeit beſitzen. Hierauf weiſe ich meine Leſer, und bitte alle, die meiner Erklärung zuwider ſind, ihr Heyl nur an den bibliſchen Sprüchen zu verſuchen, und die dadurch geoffenbahrten Werke des Satans für bloſſe Einbildungen, oder natürliche Künſte, auszugeben. Man wird bald ſehen, wie weit ihre Verleugnung der Geiſter, oder unſerer bibliſchen Geiſterhiſtorie, gegründet ſey. Daß wir aber aus dieſer letzten die Erſcheinung Samuels, wie billig, erklären, daran werden wir ſo wenig Unrecht thun, als die redlichen Gottesmänner, die wir nicht ohne Raiſon zu Vorgängern haben. Man ſehe D. Io. Gvil. Rvmpaevm in Diſſert. de quaeſtione: *Vtrum detur aliqua diaboli in hoc mundo operatio?* Die unſchuld. Nachr. 1709. p. 38. Sperlingii Nicodem. quaer. P. I. p. 1051. und D. Zämanns fernere gründl. Offenbahr. P. I. p. 403. ſeq.

§. 10.

Man wirft ein, p. 13. §. 7. daß eine ſolche Geſchichte den Religionsſpöttern Gelegenheit zur Unterhaltung ihres Unglaubens gebe. Aber das kann ich nicht abſehen. Ein Religionsſpötter bleibt entweder ein ſolcher, oder

er lässet sich conuinciren und gewinnen. Bleibt er ein solcher, so wird ihm das nicht helfen, ich mag die Erscheinung Samuels entweder für ein Teufelsgespenst halten, oder mag sagen, daß sie nur ein natürlich Gauckelwerk gewesen. Denn wer sich Gottes Wort nicht sonst gewinnen lässet, dem wird die wichtige Erklärung dieses Gesichtes um so viel desto weniger zur Erkänntniß bringen. Hält aber Herr Schmersahl dafür, daß es Religionsspötter gäbe, die noch zu gewinnen wären, und daß man um derselbigen willen, sie desto eher von ihrem Unglauben abzubringen, diese Samuelische Erscheinung nicht für ein Teufelsgespenst ausgeben müsse, weil sie sich sonsten daran ärgern, und darüber von dem guten Wege des Glaubens wegbleiben würden; so fehlet in diesem Schlusse die Connexion und die Consequenz, welches ich mit ausgebetener Erlaubniß anführe. Ich will also argumentiren: Wer die Erscheinung zu Endor für ein Teufelsgespenst ausgiebet, der giebet damit den Religionsspöttern Gelegenheit, zur Unterhaltung ihres Unglaubens. Die Ratio und Ursache soll diese seyn, weil sie solche nicht glauben, auch nicht glauben können. Darauf antworte ich, und negire die Verbindung des Majoris, oder die Folge in dem ersten Vorsatze. Denn das folget keinesweges: Weil einer und

der

der andere das, was die Schrift spricht, oder aus derselbigen schlußweise dargethan wird, nicht glaubet, so muß sie dasselbe nicht vortragen. In Wahrheit: So wenig der **Menschen Unglaube Gottes Glauben** aufheben kann; so wenig kann auch ein Gottesverleugner in Zweifel ziehen, **daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstelle**, 2. Cor. XI, 14. und **daß er dergleichen Verstellung allhier**, 1. Sam. XXVIII. **practiciret.** Und wenn er sich will gewinnen lassen, so muß er allerdings zugeben und gestehen, daß eine solche **Vorstellung** auch in der heiligen Schrift gegründet, oder, **nach ihrer Anzeige**, von dem Satan vorgenommen sey. Nun hat man in der ganzen heiligen Schrift **kein klärer Exempel, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts verstellet, und für einen heiligen Mann Gottes ausgegeben**; wie oft auch seine Diener thun, 2. Cor. XI, 15. Also muß diese **Samuelische Schriftstelle** billig dasjenige anzeigen, was St. Paulus 2. Cor. XI, 14. mit klaren und deutlichen Worten ausdrücket. Eine andere, oder bessere Demonstration, wird kein Gottesverleugner, der der Schrift glauben will, verlangen können, weil es genug ist, **den Satz anzuzeigen, und den Grund anzugeben**, woraus die Erklärung des Textes 1. Sam. XXVIII. von unserer Seite geflossen. Denn wer eines glaubet, wird das andere auch

für wahr halten. Conf. D. MART. CHLADENII Diſput. de Enthuſiaſta prae Atheo incurabili.

§. 11.

Man ſpricht weiter von unſerer Auslegung: **Sie komme** NB. **manchem wahren Weiſen unglaublich vor.** p. 13. §. 7. So ſetzet man **manchen Weltweiſen**, den Religionsſpöttern, zum wenigſten, des **Unglaubens**, oder der **Unglaublichkeit halber**, an die Seite. Dieſes kann ich gar wohl geſchehen laſſen. Ich bin aber verſichert, daß, gleichwie **unter den wahren Weltweiſen**, wie ſie genennet werden, und genennet zu werden verdienen, **ein groſſer Unterſcheid iſt**, indem etliche dieſen Titul bekommen, die ſich ſonderlich auf die neue Philoſophie legen, und ſolche **ohne die Beyſtimmung und Belehrung der Schrift**, nach ihren eigenen Definitionibus, Axiomatibus, Schlüſſen und mechaniſchen Harmonien treiben, etliche aber **chriſtliche Weltweiſen** ſind, welche wohl die ſchönen Wiſſenſchaften der Philoſophie, oder die belles Lettres handhaben, **niemahls aber dem Worte Gottes zu nahe treten**; ſondern demſelben in ſolchen **Dingen, die dem Glauben unterworfen** ſind, willig nachgehen, GOtt die Ehre geben, und für wahr halten, was die **Aehnlichkeit des Glaubens** erfordert, alſo auch nicht jene, ſondern allein dieſe zu hören ſind, wenn ſie **über einige Schriftſtellen** ihre Mey-

nung

nung zu eröffnen Belieben tragen. Denn jener einziger Fleiß ist nur die Sprüche der heiligen Schrift zu verdrehen, wie der sel. Herr D. Spener redet in der obangeführten Lauterkeit, P.I. p. 464. 465. Diese aber halten sich in Schranken der dienenden Philosophie, und glauben den gleichstimmigen Schriftstellen mehr, als den natürlichen und philosophischen Ratiociniis, wie man davon ein schönes Exempel an dem sel. Herrn Prof. Christian Donat findet, als welcher eben, da er seine Meynung von Gespenstern und von teuflischen Erscheinungen sagen soll, in diese Worte ausbricht: Id non tantum *ex infallibili scripturae sacrae* testimonio satis est certum; verum etiam ab *ipsa* confirmatur *experientia*, in Pneumatica p. m. 462. §. 51. Unter welche Männer will nun Herr Schmersahl manchen wahren Weltweisen, der keine teuflische Erscheinung an diesem Orte glauben oder zugeben soll, rechnen? Zehlet Er ihn unter die ersten, so billiget Er ihre Weise, ohne Beystimmung und Belehrung der Schrift. Was will Ihm dieses helfen, oder beliebt machen? Rechnet Er sie aber unter die christlichen Philosophos, welche satanische Erscheinungen zugeben, so sehe ich nicht, wie Er solche, meiner Erklärung, oder mir selbsten, entgegen setzen könne. Denn mit diesen Gelehrten bin vollkommen einig. Zwar kann ich nicht

in

in Abrede seyn, daß etliche copernicanische Philosophi, wenn sie gleich sonst die heilige Schrift **in Glaubenssachen** annehmen wollen, in rebus naturalibus und physicis mit ihren Meynungen mehrmahlen von der Schrift abgehen, welches der gelehrte SALDENVS in otiis theologicis p. 761. zu billigen scheinet; wiewohl er auch p. 777. diese Erklärung thut: Respectus non mutat naturam, quodque verum est theologice, verum est etiam philosophice, utcunque eadem illa veritas aliquando *clarius*, aliquando *obscurius*, quandoque magis *proprie*, quandoque magis *improprie* efferri et proponi contingat. Da uns aber die heilige Schrift, auch **in natürlichen und physicalischen Dingen, nichts falsches oder irriges** vorträgt; so sehe ich nicht, wie man eine andere Philosophie, als davon man auch Spuhren in der Schrift hat, auf einen Thron setzen, und von ihr mehr, als von den Aussprüchen der Schrift, halten könne. Denn so lange uns Gottes Wort nicht allein auf die hohen Glaubensgeheimnisse der Seligkeit führet, sondern auch aus den natürlichen Dingen uns die Allmacht und Weisheit Gottes, zur natürlichen Erkänntniß Gottes, welche denn durch den Glauben mehr geheiliget wird, an vielen Orten zu betrachten fürstellet; so lange muß man der heili-

gen

gen Schrift nicht alle Weisheit und Beweisthum in natürlichen Schöpfungs- und Erhaltungssachen absprechen. Man sehe den 3ten Theil meiner neueröfneten Schatzkammer, unter BORNII Nahmen, p. 172. seq. Wer klüger, als die Schrift seyn will, der mag mit seiner Weisheit sehen, wo er bleibet. Ich will lieber mit der heiligen Schrift glauben, was etlichen oder manchen Weltweisen unglaublich scheinet. Ich weiß gewiß, ich werde am sichersten gehen, und am besten fahren.

§. 12.

Man will dem Leser drittens bereden, p. 13. §. 7. als wenn eine solche Spenstergeschichte sich bei dem Zusammenhange unsers Textes, nicht sonderlich schicke. Wäre dieses wahr, so bliebe unsere Auslegung ungeschickt, gezwungen und abgeschmackt. Denn sie wäre dem Sinn des heiligen Geistes, und also auch der Wahrheit nicht gemäß. Viel gesagt, viel gewagt. Entweder wir, oder die Freunde des Herrn Schmersahls thun der Sache zu viel. Aber lasset uns beyderseits eine Probe machen, damit man sehen könne, welche sich am besten zum Texte, und zu dessen Zusammenhange schicke. Hier beliebe der geneigte Leser eine jede anzusehen. Wir wollen bey dem Texte bleiben. Herr Schmersahl spricht: Es kann unsere

sere Schriftstelle ohne eine Gespensterhistorie ganz natürlich erkläret werden. Wir aber, die wir, mit allen reinen Lehrern, die Schrift mit Schrift erklären, behaupten hier das Gegentheil. Die Probe muß den Ausschlag geben. Herr Schmersahl mag alles natürlich betrachten und für natürliche Gauckeley halten. Wir aber wollen uns nach den gleichstimmigen Schriftstellen richten, und den Text daraus erläutern. So höre man nun:

> Da sprach Saul zu seinen Knechten: Suchet mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe, und sie frage. Seine Knechte sprachen zu ihm: Siehe, zu Endor ist ein Weib, die hat einen Wahrsagergeist.

Herr Schmersahl übersetzet die Worte also:

> Da sprach Saul zu seinen Ministern: Suchet mir ein Weib, das eine Wahrsagerhöhle besitzet, damit ich zu ihr gehe, und sie frage. Seine Minister sprachen zu ihm: Siehe, zu Endor ist eine Frau, die eine Wahrsagerhöhle hat.

Unsere Uebersetzung ist von dieser nicht unterschieden, ausgenommen die Auslegung der בעלת־אוב oder Herrin des Obh, welche

D. Lu-

D. Luther und Herr Schmersahl anders und unterschiedlich erklären.

Jener übersetzet die Worte also: Ein Weib, das einen Wahrsagergeist hat.

Dieser aber nennet sie: Ein Weib, das eine Wahrsagerhöhle besitzet.

Wir wissen aus den Geschichten, daß die heydnischen Wahrsagerinnen gewisse Höhlen hatten, darinne sie sich mit den bösen Geistern unterredeten, und ihre teuflische Künste trieben. Absonderlich empfieng die Pythia oder Phoebas, Priesterin des Apollinis Pythii, zu Delphis in Griechenland, da das allerberühmteste heydnische Oraculum war, auf einem goldenen Dreyfuß, den Geist des Apollinis welches ein Daemon oder ein höllischer Geist war, der daselbst sein Wesen hatte, durch den untersten Ort ihres Leibes, wovon ihr der Leib ganz dicke aufschwall, und sie darüber unsinnig ward; hernach aber weissagete, wahrsagete, zauberte und Geister erscheinen ließ. Man sehe Herrn David Nerreters Juden- und Heydentempel, p. 1166. und das Zürcher Pantheum p. 49. insonderheit aber VOETIUM in Disput. sel. Tom. I. p. 1049. seq. und Herrn Super. SPERLINGII Continuat. Nicodemi quaer. P. II. p. 591. Auf dergleichen Zauberweiber oder Wahrsagerinnen siehet die

die heilige Schrift an allen Orten, wo sie von einem Obh redet. Denn weil אוב bald eine lederne Flasche, oder einen ledernen Schlauch bald einen Unterleib, bald ein Wassergefässe, bald eine Höhle in der Erde, und bald auch einen bösen Geist bedeutet; wie von dem gelehrten Herrn Prof. Zorn, in THEOPHILI AMELII Erörterung, P. II. p. 814. und von dem unvergleichlichen Herrn Super. FESSELIO in Aduersar. sacror. P. II. p. 297. seq. observiret worden; so zeiget die heilige Schrift an, daß, wenn sie den Obh einigen Personen beyleget, derselbe theils die Höhle, darinne sie ihr Wesen haben, theils die Gauckeleyen und Teufeleyen, die sie darinnen vornehmen, theils aber auch den bösen Geist, oder das teuflische Gespenst, mit welchem sie umgehen, bedeute. Herr Schmersahl gestehet dieses alles, bis aufs letzte. Er giebt zu, daß אוב in der Bibel nicht nur eine Wahrsagerhöhle, sondern auch eine Person, welche aus solcher Höhle rede, bedeute, p. 40. daß aber Obh auch einen Geist inuoluire, und anzeige, will Er schlechterdings leugnen. Worinne Er aber von der heiligen Schrift sehr weit abgehet. COCCEIVS hat recht, wenn er von den Weibern das Obh spricht: Sunt tanquam utres inflati, a Daemone obsessi, in Lexic. hebr. p. m. 13. Denn das saget und bezeuget auch die heilige Schrift, welcher

welcher man glauben muß. Ich berufe mich disfalls erstlich auf die Schriftstelle 3. B. Mos. XX, 27. da es heißt: ואיש und ein Mann, או־אשה oder eine Männin, כי־יהיה wenn seyn wird, בהם in ihnen, אוב ein Zaubergeist, ein Pytho, או oder ידעני ein Wahrsagergeist, ein Hariolus, מות die sollen durch Todtmachen, oder durch den Tod, יומתו getödtet werden. O ein fürtrefliches Zeugniß für D. Luthers Uebersetzung! Hieraus ersiehet man offenbahrlich, daß Obh einen Geist, einen Teufel, oder ein Gespenst bedeute, das in gottlosen Menschen seyn, und wirken könne. Wollte man sagen Obh heisse hier eine Höhle, so würde man zugleich wider alle Vernunft glauben müssen, daß eine unterirrdische Wahrsagerhöhle, in den Zaubermenschen seyn könne. Wollte man aber vorgeben, daß Obh eine Person bedeute, so müßte man statuiren, daß die Zauberer, oder Zauberinnen, annoch andere Personen in sich wohnen hätten, mit denen sie reden könnten; welches gewiß recht artig heraus kommen würde. Bleibet also die rechte Erklärung stehen, daß allhier ein böser Geist, der in den Menschen allerdings wohnen, und in ihnen allerley Zauberdinge vornehmen könne, zu verstehen sey. Gesetzt auch, aber keinesweges zugegeben, daß durch den Obh nur auf seine List, oder eine

Taschenspielerkunst gesehen werde, ohne an ein Gespenst zu gedenken; so würde doch das auch deswegen nicht statt haben, weil Gott ausdrücklich befohlen hat, solche Zaubermenschen zu tödten. Wer wollte aber sagen, und vorgeben, daß Gott die Comödianten und Taschenspieler, wenn sie aus der Magia naturali wunderliche und erstaunenswürdige Experimenta machen, welche ihnen die Kunst und Natur an die Hand giebet, ums Leben gebracht wissen wolle? Man beliebe doch zu überlegen, wohin die Extrema, oder gezwungene Deutungen der Schrift führen.

§. 13.

Hiernächst berufe ich mich auf die klare Schriftstelle, Apostelg. XVI, 16. da einer Magd gedacht wird, die πνεῦμα πύθωνος, oder einen Pythischen Zaubergeist, gehabt, und ihrem Herrn viel Genieß zugetragen. Hier heisset das, wodurch die Magd geweissaget, oder den Leuten wahrgesagt, ausdrücklich ein Geist. Das wird man doch wohl nicht von einer bloß natürlichen Gauckeley verstehen? das will ich nicht hoffen. Denn man weiß ja, daß der Teufel durch die Pythonissen, oder die Pythonischen und Apollischen Zauberweiber, Rede und Antwort gegeben, und sonst abscheuliche Teufeleyen vorgenommen, wenn er darum befraget, oder darzu

gebracht

gebracht worden. Man sehe des Herrn Dillherrns Disputationes, Tom. I. p. 219. seq. Gvaltperii Syllog. vocum exotic. P. II. ad h. l. Beziehet sich also der Obh auf πνεῦμα πύθωνος, und dieser wieder auf jenen; weil sie auf eines hinauslauffen. Mithin haben der Herr Schmersahl nicht nöthig gehabt, vorzugeben, daß einige Schriftausleger mit diesem letzten Worte (Obh) wunderlich umgegangen, daß sie nicht gewußt, was sie daraus hätten machen sollen, und daß der Teufel endlich den Nahmen habe müssen hergeben. p. 41. Denn was die Schrift selber einem bösen Geiste mit ausdrücklichen Worten zuschreibet, das darf man ihr nicht, wider den Verstand, aufzwingen.

§. 14.

Damit aber der geneigte Leser recht sonderlich einsehen möge, daß unsere Erklärung ungezwungen, richtig, schriftmäßig, und die sicherste sey, die den wirklichen Sinn des heiligen Schreibers an diesem Orte vorstelle und entdecke; so will ich das bishergesagte kürzlich zusammenziehen, und gründlich anzeigen, was die reinen Theologen, denen ich Beyfall gebe, veranlasset, durch den verkapten Samuel ein teuflisch Gespenst zu verstehen. Erstlich ist gewiß, daß, wie der Satan sich oft in einen En-

gel des Lichts verstellet, er auch hier seine Rolle gespielet, und, als wäre er der wahrhaftige Samuel, dem Saul auf sein Verlangen erschienen. Das ist der allgemeine Schlüssel zu dieser Schriftstelle. Denn kam er nicht als ein heiliger und ehrwürdiger Mann? Stellete er sich nicht an, als wenn er der Samuel selbst wäre? Thut man nun nicht wohl, wenn man die Schriftstelle 2. Cor. XI, 14. mit 1. Sam. XXVIII. vergleichet? sintemahl der aufgerufene Samuel, fast an keinem Orte in der Bibel, einen so gar englischen und heiligen Schein, in der Verstellung, von sich gegeben, als wie hier. Wie es denn fast keiner, der nicht auf alles genau Achtung giebet, merken soll, daß der Satan sich in den Samuel verstellet gehabt. Fürs andere haben wir, angezeigter massen, einen gleichstimmigen Ort für uns, nämlich in der Apostelg. am XVI, 16. da einer Zaubermagd ein wirklicher Pythischer Geist beygeleget wird, welcher nichts anders, als ein Teufelsgespenst gewesen. Drittens erhellet aus 3. B. Mos. XX, 27. unwidersprechlich, daß der אוב in denen bösen Menschen, die ihm ergeben sind, wirklich wohne, und sein Wesen habe. Sollte nun nicht die Hexe zu Endor, oder das plena Dæmone mulier, wie sie der unvergleichliche Rivius in Operibus p. 98. nennet, ihre Zauberey durch ein Teufelsgespenst getrieben haben? Hierüber

will

will ich auch so gar die Freunde des Herrn Schmersahls judiciren lassen.

§. 15.

Aber, möchte jemand sagen, warum hat denn der heilige Geist nicht zugleich mit bey Anführung dieser Geschichte, zum wenigsten im Beschlusse, nur mit ein paar Worten gemeldet, daß der angegebene Samuel nicht der wahre, sondern der Teufel in seiner Gestalt gewesen? Das ist freylich ein Werk, das grossen Scrupel machet, und die Ausleger auf mancherley Gedanken gebracht hat. Allein hierbey kömmts auf eine wahre exegetische Einsicht, und auf die rechte Erkäntniß der Weise zu reden an, deren sich die heilige Schrift mehrmahlen bedienet. Denn es ist zu wissen: 1) Daß die heilige Schrift manchmahl an einem Orte eine Geschichte, nur wie sie nach der äusserlichen Apparenz, oder nach dem Augenschein ergangen, erzehle, das aber an demselben verschweige, was darunter verborgen gewesen. So nennet sie, zum Exempel, 1. B. Mos. III, wenn sie die Verführung unserer ersten Eltern anzeigen will, allein die Schlange, verschweiget aber, daß darunter der Teufel verborgen gewesen, als der dieselbe zum äusserlichen Werkzeuge gebraucht hat. Sie beschreibet so gar die Art und Beschaffenheit der Schlange,

und meldet von ihr, daß sie unter die Thiere des Feldes gehöre, daß sie auf der Erde kriechen, und Staub fressen müsse. Wer das obenhin lieset, der wird sich keinen andern Begriff von dieser Schlange machen, als daß es eine natürliche Schlange gewesen, die sich mit der Eva in Unterredung eingelassen. Sobald man aber die Stellen, die von dieser Schlange, als von einer Verführerin, reden, darzu nimmet, und bedenket, daß der Teufel und Satanas die alte Schlange heisse; Offenb. XII, 9. sogleich wird man dadurch überzeuget, daß durch die Schlange im Paradiese auf den Teufel selbst, der sich ihrer bedienet, mit gesehen werde; welches NB. Herr Schmersahl in seiner Erklärung p. 71. selbsten affirmiret und zugiebet. Man kann auch mit mehrern hiervon nachsehen des grundgelehrten Herrn M. Tittels Anhang zu den Poolischen Anmerkungen über die Bücher Mosis, p. 1243. seq. Und also verhält sichs auch hier mit dem aufgestiegenen Samuel und dem verstellten Engel des Lichts, dem Satan. Weiter ist zu merken, daß die heilige Schrift 2) in Gewohnheit hat, gewisse Bilder, die sich präsentiret haben, von denen Sachen, welche durch sie vorgestellet worden, zu benennen. Diese Regul ist gleichfalls von andern bereits observiret worden. Der alte Lyra drücket sie

mit

mit diesen Worten aus: Rerum similitudines in S. Scriptura, frequentibus nominantur nominibus rerum. So sahe der heilige **Johannes** allerley **Pferde**, und der **König Pharao** allerley **Kühe**, so wird auch **Joseph** der **Vater Christi** genennet, da er doch nur so geschienen. Also auch (wie dieses der selige Rivius in Operibus p. 99. und der selige **Dillher** in Disput. P. II. p. 54. 55. recht geschickt anbringen) wird zwar das **Bild**, so die **Hexe zu Endor** hervorbrachte, der **Samuel** genennet, hat aber nur den **blossen Nahmen** von dem **wahren Samuel**, weiter nichts. Es hat auch drittens die heilige Schrift im Gebrauch, **bey Erzehlung gewisser Begebenheiten, mancherley Umstände zu verschweigen und zu übergehen.** Deswegen aber darf man die Sachen selbst nicht in Zweifel ziehen. Man sehe des seligen Crenii Passion. P. III. p. 550. Herrn **Hansens Prediger Salomo** p. 211. und Herrn M. **Geiers** Feustkingium Redivivum p. 20. So stehet, zum Exempel, nicht alles bey der **Geschichte Loths**, und nicht alles bey der **Geschichte Simsons**. Dem ungeachtet darf doch keine in Zweifel gezogen werden; denn der heilige **Geist hat allezeit die Wahrheit gesagt**, wenn er gleich **nicht alle Umstände** mit entdecket hat. O wie groß würde die Bibel worden seyn, wenn

er dieſes gethan hätte! Joh. XXI, 25. Auf gleiche Weiſe ſind in dieſer Sauliſchen Hiſtorie nicht alle Umſtände berühret worden. Dem aber ungeachtet, ſo iſt ſie doch ſo ergangen, wie ſie erzehlet worden. Zum 4) kann ich auch dieſes zur Rechtfertigung der Lutheriſchen Erklärung von dieſer Begebenheit noch mit überhaupt anführen, daß, wenn auch gegen dieſelbe alle Zweifel angeführet, und alle Schwierigkeiten aus derſelben hervorgeſucht worden, die Lutheriſche Erklärung gleichwohl deswegen gelten müßte, weil ſie ihren Grund an andern Oertern der Schrift hat. Denn es kann nicht geleugnet werden; woferne ja auch eine angebrachte Auslegung den Sinn des durch ſie erläuterten Textes, nicht accurat exprimirte, oder ganz und gar nicht träffe, daß dieſelbe dennoch gegen andere bloß eingeſchobene Erklärungen beſtehen könne, wenn ſie nur an einem andern Ort in der Bibel gegründet wäre, oder vorkäme. Denn ſolchergeſtalt würde doch der ſtreitigen Schriftſtelle ein bibliſch Licht angezündet, das allemahl mehr gilt, als eine von auſſen in der Schrift hineingetragene Meynung. Dieſe Anmerkung habe ich von meinem Præceptore, dem ſeligen Herrn D. Gottlieb Wernsdorfen, gelernet; und ich danke Ihm noch dafür in der Erde. Denn ſie hat

mir

mir manchen Trost gegeben. Gesetzt auch, aber wiederum nicht zugelassen, daß sich der Satan 1. Sam. XXVIII. nicht in einen Engel des Lichts verstellet; so saget es doch die heilige Schrift an einem andern Orte; mithin ist doch die Lutherische Erklärung allhier nicht als widerschriftlich anzusehen. Die bloß natürliche Betrachtung aber, die nur menschliche Gauckeleyen und Betrügereyen, ohne eine einiger Schriftstelle, darinne dergleichen Taschenspielereyen und Gauckelspiele entdecket würden, angiebet, kann vor der biblischen Auslegung Lutheri, und anderer, keinen Vorzug haben.

§. 16.

Jedoch auch der Text selbst giebet einem fleißigen Schriftforscher Gelegenheit an die Hand, zu glauben, daß nur ein falscher Samuel, oder ein teuflisches Gespenst erschienen sey. Denn darinne finden wir, daß 1) der wahre Samuel bereits gestorben und zur ewigen Ruhe eingegangen, folglich nicht beunruhiget werden können, da doch der aufgestiegene Samuel sich eine Unruhe beygemessen. v. 3. 15. 2) Daß der wahre Samuel zu Rama begraben worden, der verkapte aber zu Endor erschienen. Das war ja weit gnug von einander. Konnte also dieser letzte nicht der wah-

re seyn; und 3) daß Saul sich von Gott ab- und zu einer Herrin des Obh hingewendet, mithin demselben billig ein falscher Geist erschienen. So viel, sage ich, kann man leicht aus dem Texte ersehen und schliessen. Daher dann auch diese Umstände die im Anfange des 15. §. angeführte Frage allerdings beantworten.

§. 17.

Aber lasset uns nun auch des Herrn Schmersahls weitere Erklärung anhören. Wenn Saul seine Kleider wechselt, um nicht gleich anfangs erkannt zu werden; so will Er daraus beweisen, daß sein Sinn nicht gewesen, eine Hexe zu sprechen. Denn, Er setzt die Raison hinzu, **da würde das Kleiderwechseln wenig geholfen haben.** p. 49. Allein dieses befreyet den Saul nicht von solchem gottlosen Sinn. Denn er veränderte nur deswegen seine **königliche Kleider**, damit die Hexe nicht alsobald im Anfange abgeschrecket werden möchte, seinen Willen anzuhören und zu erfüllen. Wenn Saul zu ihr spricht: **Weissage mir durch den** Obh, so hält Er dafür, man müsse dieses entweder also übersetzen: **Weissage mir aus der Höhle**; oder folgender massen: **Weissage mir durch deinen Wahrsager.** p. 48. 49. Das läßt den Leser in Ungewißheit. Jedoch **wer war des Weibes Wahrsager?**

war

war es nicht der böse Geist, der in einem Zaubermenschen seine Teufeley ausübet, und ein Pythischer Geist? 3. B. Mos. XX, 27. Apostelgesch. XVI, 16. Wenn die Schrift meldet, daß Saul mit seinen Knechten gekommen, so giebt Herr Schmersahl vor, daß diese dreye, v. 8. wohl noch dazu ihre Diener bey sich gehabt hätten. p. 50. Da doch die heilige Schrift dieses letzte ganz nicht ansaget, und also von Herr Schmersahlen hier nur fälschlich gemuthmasset wird. Wenn das Weib spricht: Siehe, du weißt wohl, was Saul gethan hat ꝛc. v. 9. 3. so drücket Herr Schmersahl ihren Sinn mit diesen Worten aus: Es sey bekannt, daß Saul den heydnischen Anstalten sich widersetzet, daß er die Wahrsager und Zeichendeuter aus ihren Löchern vertrieben habe: Sie könne also nicht helfen: Sie würde sich sonst in Unglück bringen. p. 50. Hierbey habe ich nichts sonderliches zu erinnern. Wenn Saul dem Weibe schwöret, es solle ihr diß nicht zur Missethat gerathen; v. 10. so giebet Herr Schmersahl diesen Verstand an: Sie solle keine Gefahr laufen. Ist gut gegeben. Wenn Herr Schmersahl aber das Weib eine Betrügerin nennet; p. 50. so gestehe Ihm dieses zwar ganz gerne ein, daß das Weib eine solche gewesen, jedoch muß man noch mit hinzusetzen,

setzen, durch ihren Obh, den Teufel. Denn der ist ein Erzbetrüger, und seine Sclaven thuns ihm nach, wo sie nur können. Ein bloß natürlicher Betrug aber will diesen Titul alleine nicht behaupten. Wenn Saul zum Weibe spricht: Bringe mir Samuel herauf, v. 11. so hat Herr Schmersahl darüber zweyerley Gedanken, welche diese sind: 1) Sauls Kleiderwechsel beweiset von neuem, wie sein Sinn nicht gewesen, NB. eine Hexe zu sprechen, p. 49. 2) Er stand in dem Wahn, daß die Priesterin durch Hülfe der Götter den wahrhaftigen Samuel aus der Höhle könnte hervorsteigen lassen; oder er hielte, wie andere wollen, NB. das Weib für eine Hexe, die durch Beystand des Satans dieses zu thun im Stande sei. p. 51. Und solchergestalt wirft man nicht gänzlich weg, was andere von Sauls Absicht behaupten; wie denn das Heraufbringen eines Verstorbenen von einem Menschen verlangen, welches Saul suchte, gewiß ein Beginnen war, das er eher von einer wirklichen Hexe, als von einer klugen Gauckelfrau, verlangte. Denn welche Taschenspielerin kann wohl die Todten aus der Erde rufen? Ich bitte sehr, meine Frage wohl zu überlegen. Wenn Herr Schmersahl von

diesem Weibe, das sich auf Sauls Bitte vorgenommen, in ihre Zauberhöhle zu gehen, vorgiebet, sie habe es gethan, **ihre Betrügereyen zu veranstalten**; p. 51. so ist dieses nicht nur allzu generell, sondern auch **zweydeutig** gesprochen. Denn durch diese **Betrügereyen** verstehet Er **nur einen listigen Comödiantenbetrug**, da doch diese Betrügerin, durch ihren teuflischen Obh, den **todten Samuel** wieder herauf zu bringen willens war. Was die Umstände zwischen dem 11. und 12. Vers anbetrift, so zeigen sie diese **Willfährigkeit des Weibes** ohne Widerspruch an. Denn was der verkleidete Herr bat, das wollte sie ihm vorstellen. An ein **Comödienspiel** ist hier nicht gedacht worden.

§. 18.

Aber nun kömmt die **rechte Schmersahlische Auflösung der ganzen Schwierigkeit**, nämlich, wie Er sichs vorstellet, **alles natürlich und natürlich ausgesonnen.**

Demnach schickte sich die Frau zu ihrem Betruge an. NB. **Sie nahm Abrede mit einem von ihren Zugehörigen, daß derselbe die Rolle des Samuels spielen sollte.** Kann man eine natürliche Comödie besser aussinnen? Aber, ich bitte um aller Liebe willen, **wo stehet eine Spur davon im Texte?** Wenn man so mit Gottes Wort umgehen, und

Umstände

Umstände fingiren darf, die alle natürlich herauskommen; so wird nichts in der Bibel übrig bleiben, das man nicht natürlich erklären könnte. Allein man höre weiter: (Ich lasse weg, was den Herrn Schmersahl selber nicht angehet.)

Dergleichen betrügerische Leute, die NB. mit solchen Dingen sich ernehrten, waren darinnen geübt, und brauchten keine grosse Weitläuftigkeiten bei ihrer Verabredung.

Und das ist wahr; (aber ohne Application, die ich durchaus nicht eingestehe) Denn wie bald können Comödianten nicht ihre Kleider anlegen, und ihre Personen aufs Theatrum stellen? O du eiteles Schema oder Scheinwesen!

War also zu dem Betruge nöthige Veranstaltung vorgekehret; so stieg der verkapte Samuel aus der Höhle heraus.

Nam ex falsis praemissis falsa fluit et sequitur conclusio.

Sobald diß geschahe, und die Frau ihn wirklich aufsteigen sahe, schrie sie in der Höhle mit grosser Stimme, vermöge des 12. Verses.

Hier wird man sich wohl um ein paar Worte versehen, denn das Weib schrie gegen den Saul, und also nicht in einer Höhle, die, nach

nach Aussage des Herrn **Schmersahls**, ohnweit ihrer **Wohnung** war, p. 46. sondern indem sie von der **Gegenwart des Königs** Nachricht bekam, und in continenti darauf zu ihm ein in die Stube trat, schrie sie, weil er **dieses Schreyen** vernehmen sollte.

Hiermit zeigte sie dem Saul an, sein verlangter Samuel käme.

Dieses **Anzeigen** gieng ganz natürlich zu, aber die Erscheinung war **ein Werk des Teufels.** Der Beweis davon ist schon beygebracht.

Zugleich wollte sie wissen, ob nicht der König selbst der Rathfragende sey?

Dieses ist dem 12. Vers expreß entgegen. Denn das Weib sprach: **Du bist Saul.** Aber wer hatte es ihr gesagt? und warum schrie sie? Diejenigen treffen es nicht, die da sagen: das Weib sey **über die aufsteigende Gestalt** erschrocken. Denn sie schrie nur **darüber**, daß sie bey dieser **Erscheinung erfuhr**, es sey **der König Saul, der zu ihr eingegangen**: Nun würde es ihr vielleicht das Leben kosten. Wie sie es aber erfahren, daß der Rathfragende selbst der König wäre, das ist **ein schwerer Punct.** Die Schrift schweigt davon gänzlich. Also muß man nur **muthmassen**, wie sichs etwan möge zugetragen haben. Das erstemal habe ich gesaget: **Das Weib habe es bey dieser Erscheinung**

ſcheinung wahrgenommen, daß der König Saul zugegen. (Fortgeſetzte Sammlungen Anno 1748. p. 608. Jetzund aber bin der Meynung, welche mir der gelehrte MOMMA an die Hand giebet. Denn dieſer ſpricht: Videtur id reſciuiſſe ab illo, quem fecerat aſcendere, in Oeconomia P. I. p. 289. Ohne Zweifel erfuhr ſie es von dem Geſpenſte, ehe ſie zu dem Saul wieder kam, und ihn anſchrie. Wer würde es ihr ſonſt geſaget haben? Hierauf antwortet Herr Schmerſahl alſo:

> Sie mochte ſich ſchon bey deſſen Begleitern hiernach erkundiget, aber die Sache nicht recht erfahren haben. p. 54.

Dieſe Vermuthung iſt nicht natürlich, denn Saul, da er ſeine Kleider verwechſelte, verbot es den Seinigen aufs Leben, ſie ſollten ihn nicht verrathen. Welcher Diener, oder gar Miniſter, würde doch auf ſolch ſcharfes Verbot etwas ausgeſchwatzet haben? Jedoch der Mann redet hiervon weiter alſo:

> Daß ſie wenigſtens für ſich gleich Anfangs überleget, was das doch für eine Perſon ſei, die eben den verſtorbenen Samuel zu ſprechen begehrte, läſſet ſich leicht begreifen. p. 54.

Alles natürlich. Aber die Curioſität mochte doch nicht ſo weit gehen, daß ſie den König vermuthet

muthet hätte. Denn es waren noch mehr grosse Herren zu selbiger Zeit im Volke.

Eben so muß nothwendig bey der Verabredung mit dem, der die Larve des Samuels annehmen sollte, dieß und jenes davon vorgefallen seyn. p. 54.

Wohl gegeben! aber übel geschlossen. Mein! wie stehets um die Praemissa? Aus Vermuthung, daß hier ein grosser Herr sey, der den Samuel zu sprechen begehret, auf eine nothwendige Veranstaltung einer Mascarade, oder eines comödiantischen Larvenspiels, schliessen, kömmt mir so seltsam vor, als, einen Höchstbetrübten, dergleichen Saul war, mit einer Comödie oder Larve trösten wollen. Wunder, daß diese Gedanken nicht mit in das Betrugs-Lexicon eingerückt zu finden!

Die Muthmassung hat alsbald damahls auf den Saul fallen können. p. 54.

Aber gewiß, nichts weniger, als dieses. Denn die Zauberin wußte, daß der König Saul die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet. Darum konnte sie sich nimmermehr einbilden, daß er sich selber zu dergleichen Leuten wenden würde. Ist das nicht natürlicher geschlossen?

Jetzt, da der Betrug in der That für sich gehen sollte, suchte man eine völlige Gewißheit zu erlangen. Deswegen rief die Frau zu dem Rathfragenden: warum er sie betrogen habe? p. 54.

Lauter ungegründete Praesuppositа. Eine fragende Person betrügen wollen, und erst noch völlige Gewißheit zu erlangen suchen, sind Dinge, die sich weder natürlich noch vernünftig zusammen reimen. Denn wen einer betrügen will, den muß er schon kennen; er muß wissen, mit wem er zu thun hat. Wie reimet sich ein Zweifel, oder die Ungewißheit der Zauberin, mit ihren Worten, da sie zu Saul sprach: Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul. Siehe, so verkehrt man den Text, wenn man ihn ganz natürlich oder comödiantisch erklären will! Wir wollen doch noch, zum Vergnügen des Lesers, den Schmersahlischen Discours, p. 53. und 54. nach der Logic in gewisse Sätze bringen.

1) Es war zu dem (comödiantischen) Betrug nöthige Anstalt vorgekehret.

2) Der verkapte Samuel (eine verlarvte Person) stieg aus der Höhle herauf.

3) Die Frau sahe ihn aus der Höhle herauf steigen.

4) Sie

4) Sie schrie in der Höhle mit grosser Stimme.

5) Sie zeigte (mit dem Schreyen) dem Saul an, sein verlangter Samuel käme.

6) Sie wollte wissen, ob nicht der König selbst der Rathfragende sey.

7) Sie hatte sich schon bey dessen Begleitern hiernach erkundiget.

8) Sie hatte die Sache nicht recht erfahren.

9) Sie überlegte gleich Anfangs für sich, was doch das für eine Person sey.

10) Bey der Verabredung mit der verlarvten Person war dieses und jenes vorgefallen.

11) Die Muthmassung konnte auf den Saul fallen.

12) Man suchte aber doch völlige Gewißheit.

13) Die Frau schreyet selbst über Betrug.

Sind das nicht Sachen, die natürlich zusammen hängen? Ganz wohl! **Sie defendiren aber nichts, als eine Larve. Betrug hinten, Betrug vorne.** So will einer den andern betrügen. Denn die Welt will betrogen seyn. Nur Schade, daß man den **Betrug des Teufels** bey dieser Geschicht nicht besser einsiehet!

§. 19.

Kömmt Herr Schmersahl auf den 13. Vers, so bemerket Er ganz recht, sowohl was der König zu dem erschrockenen Weibe, als auch, was das Weib zu dem bestürzten Könige gesprochen; Er versiehet auch durch die Erdengötter billig eine obrigkeitliche Person, die sehr venerabel ausgesehen, wie etwan die Richter und Propheten alten Testaments im Volke Gottes einher giengen. 2. B. Mos. XXI, 6. XXII, 8. 9. 28. Ps. LXXXII, 6. das aber ist eine klare Abweichung von der Redensart der heiligen Schrift, daß er durch

אֱלֹהִים עֹלִים מִן־הָאָרֶץ

oder durch die aus der Erde aufsteigenden Götter, eine blosse comödiantische Larve, oder einen verkleideten Betrüger, der ein Diener des Weibes gewesen, verstanden wissen will. Der heilige Geist hat niemahls in Gewohnheit, eine solche Larve mit dem Titul אֱלֹהִים zu belegen. Wäre es ja eine solche gewesen, so würde er sie gewiß und wahrhaftig mit einem andern Nahmen genennet haben. Warum aber obrigkeitliche Personen und venerable Propheten diesen Titul bekommen, ist deswegen geschehen, weil sie 1) bey den Menschen Gottes Stelle sichtbar vertreten, und dessen Vices versehen, 2) ein hohes göttliches Amt verwal-

verwaltet, 3) grosse Auctorität und Ehre gehabt, und 4) vor andern mit besondern Gaben ausgerüstet gewesen. Kein kluger und weiser Mann wird dieses von einem Comodianten oder verlarvten Betrüger sagen. Man schlage D. Geiern, über den LXXXII. Psalm, und D. MARTINI, de Tribus Elohim, nach. Wollte man einwenden und sagen: p. 122. seq. Auf solche Weise könne auch das Wort אֱלֹהִים nicht von einem teuflischen Gespenste verstanden und ausgeleget werden; so dienet zur Antwort, daß, wie es nicht wider die Schrift sey, sowohl den Satan einen Gott dieser Welt, als auch den Antichrist einen Gott der Erde zu nennen, weil sie beyde sich eine besondere Herrschaft eigenmächtig anmassen und sie erlangen. 2. Cor. IV, 4. Joh. XIV, 30. Offenb. XI, 4. (Man sehe nach Zach. IV, 14. VI, 5. allwo durch den Herrscher des ganzen Landes der Nachfolger Pharaonis, als das Haupt über grosse Lande, verstanden wird, weil die Zeugen der Wahrheit, vor ihm, und gegen ihn, wie Moses und Aaron vor dem Pharaone, weissagen, Ps. CX, 6. Unterdessen bleibet GOtt allezeit der rechte wahre Herrscher über den ganzen Erdboden. Ps. XCVII, 5.) also auch der Satan, in so ferne er in der Gestalt und Kleidung einer obrigkeitlichen und prophetischen Person erschienen, diesen Titul, dem Schein-

bilde nach, gar wohl habe bekommen können. Sonsten dienet zur Sache nichts, wie lange Samuel, zu Sauls Zeiten, dem Volke Gottes vorgestanden, genug, daß er bereits über 2. Jahr todt war, da dem Saul ein Gespenst in seiner Gestalt erschien. p. 20. Man sehe Herrn Lic. **Müllers** Acerram Biblicam P. I. p. 835.

§. 20.

So ist es auch nicht nöthig, bey dem 14. Vers, sich viel darum zu bekümmern, **ob Saul das Gespenst so eigentlich gesehen oder nicht?** Denn es ist ausgemacht, daß er sich doch den wahrhaftigen Samuel als gegenwärtig einbildete, er mochte nun die Gestalt des Gespenstes, mit dem Weibe, selber sehen, oder nur von demselben eine Stimme hören, und mit ihm, ohne die Erscheinung zu sehen, alleine reden; genug, daß Saul dieses Gespenst abgöttisch verehrete und anbetete, und also seine Zuversicht auf dasselbe setzte. Und wenn er auch diese Erscheinung gar nicht, oder **nur von ferne**, oder auch **nicht recht** gesehen hätte, so wär es doch gewiß, daß **keine bloße menschliche Larve**, sondern ein **böser Geist** allhier erschienen, **weil er eben dasjenige suchte, was zum Teufel führete, und dem Teufel angenehm war.** Hätten die Zauberinnen alten Testaments nicht wirklichen Umgang mit dem Satan gehabt, nicht seine

Werke

Werke gethan, und nicht wahrhaftige Zaubereyen begangen, so würde Gott gewißlich nicht die Todesstrafe drauf gesetzt und gesagt haben: **Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen.** 2. B. Mos. XXII, 18. Denn obgleich die Verwechselung der Männer- und Weiberkleider eine Narrentheidung, alle betrügliche Verstellung der Menschen Gott auch ein Greuel ist; 5. B. Mos. XXII, 5. Eph. V, 4. (wohin auch nothwendig mit zu rechnen sind alle ärgerliche Comödien, Schauspiele, Mummereyen, Larven und Narrenkleider, wodurch Sünden gelehret und andere Leute erschrecklich geärgert werden. Vid. B. D. Crenii Animadverſ. Philolog. P. XVI. p. 199. seq. Herrn Eligerami **Bedenken von den Comödien**, und Herrn **Freyers** Progr. von den Schulcomödien) so stehet doch nicht sogleich die **Todesstrafe** darauf, wie auf dem **Werke der Zauberey**, welches vom Teufel ganz besonders angegeben und gewirket wird. Dannenhero hier keine bloße Masqve oder **natürliche Kunst- und Betrugslarve** zu suchen, p. 24. sondern eine **Befragung des Teufels**, und **eine teufelische Erscheinung**, welche den Saul vollends um alle göttliche Gnade, und um die ewige Seligkeit brachte, weil er deswegen in seiner Missethat starb, die er durch solche Befreyung der Teufelsgesellin oder Wahrsagerin sonderlich begangen hatte. 1. Chron. XI, 13.

§. 21.

Beym 15. Vers erinnert Herr Schmersahl p. 52. wenig oder nichts. Denn Er findet in demselben nicht einmahl einen Schein, geschweige denn einen Beweis von seiner natürlichen Larve. Unterdessen gestehet doch allhier Saul, daß Gott, da er von ihm gewichen, ihm auf keinerley Weise mehr antworte; also will er Hülfe bey diesem Geiste suchen, der ihm aber schlechten Trost giebet, und lauter erschreckliche Dinge ansaget. v. 16. Hier kömmts nun darauf an:

Woher der erscheinende Samuel alles gewußt, was er dem Saul hat anzeigen oder ansagen sollen?

Herr Schmersahl deutet alles auf eine blosse menschliche Meynung und Muthmassung, und spricht: der verkapte Samuel suchte so zu reden, als er meinte, daß der wahrhaftige Prophet in dem gegenwärtigen Falle würde gesprochen haben. Seine Worte beziehen sich auf die schon vorhandene prophetischen Aussprüche, z. E. auf 1. B. Samuel. XV, 26. die nunmehr, bey den schlechten Umständen Sauls, ihre gänzliche Erfüllung zu erhalten schienen. p. 57. §. 36. Ist gewiß recht natürlich raisonniret, hat aber weder

der Grund noch Boden. Denn es ist, 1) nicht einmahl eine Wahrscheinlichkeit da, daß die Knechte Sauls ihres Herrn Vorhaben auch nur einiger massen verrathen gehabt hätten, mithin konnte das Weib keine Muthmassung auf den König Saul haben, ob es gleich vorgegeben wird. Denn, die Sache nicht recht erfahren, und gleichwohl durch Muthmassung auf gewisse Personen halten, p. 54. sind Dinge, die sich mit der Abrede, daß einer von den Zugehörigen des Weibes die Rolle Samuels spielen sollen, p. 52. eben so wenig reimen, als die natürliche Erkänntniß des Weibes und ihres Bedienten von den Umständen Sauls, mit der Prophezeyung, die wir im 17. 18. und 19. Vers angegeben finden. 2) Konnte das Weib nicht vorher wissen, was die fragende Person für einen Verstorbenen suchte, mithin konnte sie es mit ihrem Angehörigen nicht abreden, wie er die Rolle dieser verstorbenen Person spielen sollte. 3) Konnten sich diese Leute nimmermehr vorher auf die Fragen zu antworten gefaßt halten, weil sie ja nicht wußten, was die angekommene Person eigentlich und insonderheit sie fragen würde. Denn Saul redete nur zu der Erscheinung, (er mochte sie sehen, oder nicht,) wie sie bereits aufgetreten war. 4) Ist es unglaublich, daß ein Diener der Gauklerin

klerin sich sogleich auf des Herrn Wort 1. B. Sam. XV, 26. würde besonnen haben, als der es, als ein Heyde, gar nicht würde geachtet, und sich um die göttlichen und prophetischen Weissagungen und Predigten niemahls bekümmert gehabt haben, und wenn auch der Lotterbube (ich rede abermahl ex hypothesi,) sich sogleich auf den angeführten Spruch würde haben besinnen können; so ist doch das ihm nicht möglich gewesen, **natürlicher weise anzugeben, was allhier der verstellte Samuel** 1) von David saget, daß er gewiß Sauls Successor werden würde. Was er 2) von der Niederlage der Kinder Israel meldet, und was er 3) von derjenigen Zeit anführet, binnen welcher Saul und die Seinigen todt seyn würden. Denn diese **Umstände** mußte ein bloß natürlicher Gaukler, wenn er auch der **größte Staatsmann seiner Zeit** gewesen wäre, wohl ungeweissaget lassen. Und das ist auch die Ursache, warum Herr **Schmersahl** diese Prophezeyungen gänzlich übergehet, und nicht natürlich ausleget. Daß aber der Teufel diese Dinge habe wissen können, das ist so unleugbar, als die Erfüllung; er mag es nun gewußt haben, **auf was für Art und Weise er nur immer will.** Davon in den folgenden soll geredet werden. Man wende hier nicht ein, es wäre nicht eingetroffen, oder wahr worden, was der **verkapte Samuel dem Saul allhier prophe-**

zeyet.

zeyet. Denn es ist mehr als zu wohl eingetroffen. Das Wörtgen **Morgen** zeiget auch die folgende Zeit an, die eben nicht gewiß determiniret wird. Es kann מחר Machar auch heissen, **nach etlichen Tagen**, und in kurzer Zeit, wie dann 4. bis 5. Tage weggiengen, ehe Sauls Tod erfolgte. Man sehe Herrn Prof. **Peter Zorns**, oder THEOPHILI AMELII, **Erörterung** P. II. p. 812. Und gesetzt auch, es bedeute allhier, **in genauem Verstande**, den **morgenden Tag**; so war doch auch dieses wahr, daß Saul schon **in den Tod gieng**, sobald er sich nur von der Hexe **weg begeben hatte.** Was den Einwurf, wegen der **Söhne Sauls**, anbetrift, darunter der **fromme Jonathan** war, ob er gleich auch mit umkam, daß derselbe doch nicht mit unter die Verdammten könne gerechnet werden, so antworte darauf also: **weil Saul einen Todten** fraget, so redet der antwortende Samuel auch **nach dem Zustande der Todten.** Indessen kann auch seyn, daß der Satan mit der Redensart: **Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn**, alleine auf partem congruam, oder **auf diejenige Ausdeutung seiner Rede ziele, da nur diejenigen Söhne verstanden werden müssen, die mit Saul in gleichen Umständen stunden**, und ihm im Bösen nachfolgeten. Vid. Clar.

MOMMAE

MOMMAE Oeconom. P. I. p. 288. So gar was apodictisches läßt sich hier nicht ansagen, genug, daß der Satan Sauls Tod gewiß gewußt, und vorher gesaget hat, welches kein blosses Werk einer natürlichen Erkänntniß oder Einsicht war. Denn es ist mancher in den Krieg gezogen, und doch deswegen nicht umkommen, wenn er auch gleich böse gewesen, und den Herrn verlassen, dem Teufel aber mit Fluchen und Lästern gedienet hat. Also folget nicht, daß wer in den Krieg ziehet, allemahl sterben müsse. Hier aber saget die Erscheinung Sauls Tod gewiß an, also muß eine höhere Erkänntniß, als die natürliche ist, verstanden werden. Und dergleichen haben allerdings die bösen Geister oder die Teufel. Bey so gestalten Sachen ist nicht nur der Zusammenhang der natürlichen Begriffe, sondern auch die ganze Deutung des Herrn Schmersahls grundfalsch, und ein jeder, der meine Vorstellung dargegen halten, beyde Betrachtungen aber nach dem Texte durchgehen und examiniren will, wird finden, daß alle alte und reine Theologi, (mit denen ich einstimmig bin,) ganz recht gesaget, es werde durch die Erscheinung Samuels nicht eine blosse natürliche und comödiantische Betrügerey und Gauckeley, sondern ein wirklich teuflisches Gespenst verstanden. Diese gute und richtige Auslegung findet man schön beysammen,

men, in Herrn Lic. **Müllers** Acerra Biblica P. I. p. 820. seqq. auf welche ich mich einmahl für allemahl berufe. Jedoch wollte wünschen, daß die **Schmersahlische Erklärung** auch in eine solche Ordnung gebracht würde, aber es wird geschehen, wenn der Schnee schwarz werden wird.

§. 22.

Nun will ich mich wieder zu den **gemachten Einwürfen** wenden, und sie also nach einander durchgehen, wie ich sie in der **natürlichen Erklärung** finde. Ich bin aber bey p. 14. abgegangen und habe den Unterscheid gewiesen, welcher sich zwischen **der biblischen** und einer so genannten **natürlichen Auslegung** findet; darum will ich von dar wieder anfangen. Herr **Schmersahl** will **alle sichtbare Erscheinungen böser und guter Geister** für falsch ausgeben, darum urtheilet Er davon auf eine solche Weise, welche allen denenjenigen eigen ist, die **weder der Schrift glauben**, noch **der Erfahrung anderer** Gehör geben wollen. Er will zwar nicht das Ansehen haben, als gehöre er unter die Naturalisten, Bekkerianer, falschen Politicos, heydnischgesinnten Weltweisen und **Religionsspötter**, in der That aber tritt Er ihnen die Brücke, und berufet sich darauf, daß die Erzehlung von solchen Erscheinungen dergleichen Leuten lächerlich vorkäme. Wie denn auch seine Redensarten recht spöttlich lauten, als wenn

redliche

redliche Theologi die Spötter mit dergleichen Historichen unterhalten, oder wohl gar bekehren wollten. Er redet wohl indefinite, und spricht mit Bedingung: Wenn man das thun wolle; aber er will damit gewiß alle diejenigen Lehrer anstechen, und ridicül turniren, welche glauben und lehren, daß die Geister bisweilen sichtbar erscheinen. Allein, so wenig man sich Mühe giebet, die Spötter, wenn man sie überzeugen und gewinnen will, auf solche Erscheinungen zu weisen; so wenig hat auch das Gelächter Grund, das der liebe Mann hier erwecken will. Laßt es seyn, daß dasjenige, was die reinen Gottesgelehrten, von Erscheinungen der Geister, aus der Schrift und Erfahrung bekennen, von den Spöttern verlachet wird; haben es doch die Sodomiter auch so gemacht. 1. B. Mos. XIX, 14. Denn es war ihnen lächerlich, als Loth zu ihnen sprach: Der HErr wird diese Stadt verderben. Wie sollte man sich nun, wenn man die Wahrheit bekennen will, an die Spötter und ihr Gelächter kehren? Sie bleiben insgemein, was sie sind, und fragen weder nach der Schrift, noch nach den Knechten Gottes. Glauben sie doch auch kein jüngstes Gericht. 2. Petr. III. seq. Wer wollte aber, ihnen zu Gefallen, das Wiederkommen Christi zum Gerichte leugnen? Das Bekänntniß der Wahrheit kann durch

durch kein Gespötte oder Gelächter aufgehoben werden. Mich wundert in aller Welt, mit was für Ueberzeugung der Herr Schmersahl den Unglauben der Spötter der biblischen Gespensterlehre hat entgegen setzen können? Man bedenke nur diese Schlußrede:

> Weil Religionsspötter und Freygeister keine Erscheinung der Gespenster glauben, sondern sie für eine abgeschmackte Sache halten, die nicht für sie, als starke Geister, sondern für die Einbildung alter Weiber, oder schwarzgallichter Menschen, (wie Er redet) gehöre, so giebet es keine Erscheinung der Gespenster. p. 14.

Ist das aber recht philosophisch geschlossen? Ist das wohl eine rechte natürliche Folge? Die wenigsten Spötter oder Freygeister, wie Herr Schmersahl selber bekennet, gestehen einen GOtt, Engel und Teufel ein. p. 14. sollte aber deswegen kein GOtt, kein Engel, und kein Teufel seyn? Mein! wo geräth man doch hin, wenn man die Sadducäer defendiren, und eine Erscheinung der Gespenster gänzlich verleugnen will? Warlich! ein solch Argument hätte ich mir von einem gelehrten Manne keinesweges versehen. Geneigter Leser, bedenke es doch! Ey was? wird der Mann einwerfen:

Eben

Eben durch unsere Schriftstelle geben sie ihrem Unglauben Nahrung, NB. wenn man ihnen selbige von der Erscheinung eines Geistes erkläret. p. 16. Aber auch dieser Einwand gründet sich nicht auf richtige Schlüsse. Denn ein anders ist, die Schrift, allen Spöttern zuwider, mit Schrift erklären, und dasselbe daraus gründlich erweisen, was sie in Zweifel ziehen, oder nicht glauben, und wiederum ein anders, bey Erklärung der Schrift solche abgeschmackte Fratzen und erdichtete Gauckeleyen vorbringen, die nirgends in der Bibel gegründet, sondern bloß fingiret und erdacht sind. Jenes bestreitet den Unglauben der Spötter, dieses aber nähret ihn. So muß man schliessen. Denn die Umstände dieser doppelten Erklärung müssen wohl aus einander gewickelt und gebührend unterschieden werden. Der erste Umstand machet uns jederzeit gewiß und beherzt, der andere aber ist unvernünftig und verwerflich. Es folget auch dieses nicht, daß dasjenige, womit man eher fertig zu werden gedenket, richtiger oder besser gegründet sey, als eine andere Sache, die man tief heraus suchen, und mit Fleiß aus einander wickeln muß. Alexander Magnvs sprach bey Erklärung des Gordischen Knotens: Nihil interest, quomodo soluatur, es liegt nicht daran, wie und auf

was

was Art und Weise er aufgelöset werde, und hieb ihn damit von einander. Aber deswegen war er nicht nach der Kunst aufgeknüpfet. Also auch ist es nicht genug, wenn man fleißige Untersuchungen und biblische Schlüsse kurz um und schlechtweg leugnet, oder von ihnen den Ausspruch thut: Sie wären nicht richtig; sondern man muß sie gebührend und richtig auseinander wickeln, damit man sehen könne, was sie für Grund haben, oder wie sie zusammen gesetzet sind. Ein geschwindes Verwerfen ist kein richtiges Prüfen.

§. 23.

Noch mehr. Aber mit Bedacht. Denn man darf in Religions- Lehr- und Glaubenssachen nicht Männer, oder Autorität und Ansehen, einander entgegen stellen, obgleich aufrichtige Theologi vor den Weltweisen viel voraus haben, vielweniger diese letztern den erstern vorziehen, weil die Weltweisheit diesen Leuten kein Priuilegium ertheilet, sondern man muß Gründe gegen Gründe halten, und die wahren von den falschen genau unterscheiden. Dieses hätte der Herr Schmersahl bedenken sollen. Allein Er thut wiederum, als dienete diese Caute] nicht zur Sache, und berufet sich 1) auf viele sogenannte wahre Weltweisen, 2) auf Christian Thomasen, und 3) auf Joh. Gustav Reinbecken. p. 16. 17. Diese Männer sollen alle Gespenster-

Historien ausgepeitschet, und alle Erscheinungen der Geister über den Haufen geworfen haben. Sind das nicht preisliche Mauerbrecher? Wer wollte sich nicht für diesen Leuten fürchten, und, ihnen zu gefallen, alle Erscheinungen der Gespenster gänzlich in Zweifel ziehen und verleugnen? So will es unser Herr Autor haben. Allein man erlaube mir, daß ich ein Wort darzu sprechen, und mein Bedenken hierüber eröfnen darf. Wahr ist wohl, daß durch die vernünftigen und klugen Untersuchungen manche Geschichte und manche Lehre, zu unsern Zeiten, in ein besser Licht gesetzet worden. Auch ist die Leichtgläubigkeit zu Boden geworfen, und der Aberglaube vielfältig entdecket worden. Aber deswegen folget es keinesweges, daß daher auch die Gründe der Bibel, und alle Zeugnisse eigner Erfahrung, untüchtig gemacht worden wären. Man hat vieles falsch befunden, was man bey Erklärung der Bibel angebracht, und was die Leute einander manchmahl von Gespenstern und Erscheinungen erzehlet haben. Aber alle Auslegungen und alle Erfahrnisse und Geschichte haben deswegen nicht zu Grunde gerichtet werden können, welches mir der Herr Autor selber zugestehen wird. Deswegen ist auch nicht alle und jede Gespensterhistorie in Zweifel zu

ziehen. Was die **Bibel** davon meldet, das wird **wider alle Pforten der Hölle** bestehen; was aber aus der gemeinschaftlichen Erfahrung gewissenhafter Leute mehrmahlen und beständig ausgesaget wird, das wird doch wohl nur in einigen Stücken, als aus vieler Zeugen Munde, für gewiß gehalten, und für bekannt angenommen werden. Ich will, wie gesagt, nicht alles für wahr gehalten wissen, was man **von Erscheinung der Gespenster** erzehlet; aber ich kann auch **nicht alles und jedes in Zweifel** ziehen, was ich gewiß weiß, daß sichs begeben und zugetragen. Man sehe D. **Val. Ernst Löschers** auserlesene Sammlung p. 438. Aber was thut der gänzliche Unglaube nicht? und was bringet die neue Philosophie nicht zuwege? Man redet **keinem einzigen Aberglauben** das Wort, denn derselbe, wie unser Herr Autor gar recht spricht, hat unsere aufgeklärte Zeiten ziemlich verlassen. p. 16. Man nimmt die allerwenigsten Erzehlungen der Menschen an, die etwas von Gespenstern gesehen haben wollen; man läßt sich aber auch die neue Philosophie nicht so weit einnehmen oder blenden, daß man **alle und jede Erfahrung von Gespenstern** für null und nichtig achten wollte. Dieses, glaube ich, wird man von Seiten wahrer Weltweisen nicht verlangen wollen. Man bedenke nur, daß die ächte Philosophie und Pnevmatic, die man so-

briam nennet, der wahren Theologie keinesweges entgegen zu setzen, sondern jene aus dieser, wo nicht gänzlich herzuleiten, jedoch gewiß zu erläutern und aufzuklären. Nam nobilissima sobriae philosophiae pars Scripturae debetur. Denn der alleredelste Theil der Weltweisheit ist der heiligen Schrift beyzumessen, und aus ihr entsprungen. Man sehe die vortrefliche Disputation des grundgelehrten und wackern Herrn D. CHRIST. AVG. CRVSII, de Dissimilitudine inter religionem et superstitionem, p. 84. §. 99. So wenig die wahre Weltweisheit alle Engel und Geister, und ihre mehrmahlige Erscheinungen leugnet; so wenig sind auch diejenigen rechte Philosophi zu nennen, welche alles und jedes, was von Gespenstern angezeiget wird, in Zweifel ziehen. Man verwerfe, was zu verwerfen ist; man nehme aber auch an, was gegründet ist. Gar recht spricht also der grosse Polyhistor, FABRICIVS, in Delectu Argumentorum, p. 727. Fabulas autem et commenta anilia de laruis daemonum ac ludibriis tueri, nec Christiani esse, nec sani hominis, existimo: pariter tamen et parum sani, et *minime Christiani hominis* est, cum praestigiis eiuscemodi ac nugis, NB. *res etiam certas et testatissimas*, vel vocare in dubium, vel reiicere et naso suspendere. Dabey muß es bleiben. Die neue Philosophie will zwar nicht

nicht das Ansehen haben, als ob sie leugnete, daß es Geister, Gott, Engel und Teufel gäbe; (denn das kann sie nicht thun, ohne den puren Atheismum anzunehmen, und so gar von der pur heidnischen Geisterlehre abzugehen) sie inclíniret aber doch dahin, daß die bösen Geister in keiner angenommenen Scheingestalt erscheinen könnten, oder mehrmahlen erschienen wären. Was ist dieses anders, als die Macht der Geister entkräften, und der heiligen Schrift, so ferne sie von dem Teufel meldet, daß er die Menschen durch Täuscherey, oder durch verstellte Erscheinungen, erschleiche, zu verführen; Eph. IV, 4. daß er sich in einen Engel des Lichts NB. verstelle; 2. Cor. XI, 14. und daß er auf mancherley Weise sein Werk oder Spiel habe, Eph. II, 2. öffentlich widersprechen. Ich will mich hierbey nicht aufhalten über dem, daß der grosse Philosoph unserer Zeit, der Herr Baron von Wolf, in seinen Schriften von den Geistern und ihren Erscheinungen nicht das geringste anführet: Denn darüber hat der grundgelehrte, wackere und vortrefliche Theologus zu Wittenberg, Herr D. Christian Gottlieb Kluge, mein alter academischer guter Freund, allbereits seine Betrachtungen angestellet, und seine Gedanken eröfnet, in den Anmerkungen zu den philosophischen Gedanken, P. II. p. 201. Sondern ich will

nur von denenjenigen Weltweisen unserer Zeit melden, welche von der Geisterlehre und Geistererscheinung eben das, mit D. Scheuchzern und D. Joachim Langen, vorgeben, was der Herr Autor behaupten will, daß sie die rechte wahre Weltweisheit sehr schlecht studiret haben müssen; allermassen ihre Aussprüche weder mit der Schrift, noch mit der wahren Pneumatic, accordiren; wie mein werther Gönner, der Herr D. Oporin, in der erläuterten Lehre von den Engeln, p. 98. und 164. aufs bündigste dargethan und bewiesen hat. Man lasse es seyn, daß die neuere Philosophie allenthalben Beyfall findet, denn sie hat mehrmahlen schöne Definitiones, und kann eine Sache, aus zureichenden Gründen oft ganz begreiflich vorstellen. So weit aber darf sie sich nicht wagen, daß sie die Zeugnisse der Schrift, worauf ich hier vornehmlich sehe, von der Macht und Erscheinung des Satans in Zweifel ziehen wollte. Denn sonst müßte sie leugnen, daß der Teufel dem Herrn Jesu bey der Versuchung ohne eine Schrangestalt erschienen sey. Was aber der Teufel damahls hat thun können, das ist ihm auch zu anderer Zeit möglich.

§. 24.

Wir kommen nun auf Christ. Thomasen, den weltberühmten Juristen zu Halle. Dieser soll

soll es zwar nicht seyn, auf welchen sich der Herr Autor gründen will, p. 16. §. 9. Man kann es aber aus allen Umständen sehen, daß Er ihm auf mancherley Weise nachahme, und in der Geisterlehre beystimme. Jedoch fehlet Er auch, wenn Er vorgiebet, daß, da Thomasius angefangen, den Gespenstern und der Hexerey sich zu widersetzen, die halbe Welt von dergleichen Dingen leer worden sey: p. 16. 17. Denn dieser wußte Gespenster und Hexereyen ganz artig zu unterscheiden. Sein Bekänntniß war dieses: Daß er zwar nicht den Hexenteufel, doch aber wohl Gespenster und derselben Erscheinung glaube, ja er glaube auch, daß der Teufel ein Geist sey. Man kann es am Ende der Vorrede über Johann Wobsters Untersuchung der vermeynten Hexerey lesen. Auch trift es Herr Schmersahl nicht, wenn er Herrn Thomasio den Beyfall der halben Welt zuspricht. Denn dieser wundert sich selbst in der citirten Vorrede, daß die von ihm entdeckten Dinge NB. nicht alsobald von allen Facultäten (verstehe in Europa) angenommen, sondern denselben vielmehr widersprochen worden. Was soll man nun von den Schmersahlischen Ausdeutungen glauben? Ich bin nicht willens, mich über Hexereyen disputando einzulassen, denn sonst könnte ich mich nicht nur

auf die unschuldigen Nachrichten Anno 1721. p. 308. seq. sondern auch auf die so genannten klugen Männer oder Teufelsbanner berufen, und insonderheit anführen, was sich nur in dem vorigen und jetzigen Jahre bey uns zugetragen, da böse Menschen zu dergleichen Leuten geschicket, welche einer armen Tagelöhnerin den Possen gethan, daß sie immer schweimeln müssen, und daß sie in solchem Elende, davon die ganze Stadt weiß, auch gestorben ist; zu geschweigen, was sie mir noch auf ihrem Todtbette mit Thränen bekennet hat; sondern ich will einzig und alleine bey der Frage von Erscheinung der Geister bleiben, und über Thomasii Bekänntniß von derselben urtheilen. Gestehet er aber nicht, daß es Gespenster und Erscheinungen derselben gebe? Das haben wir sogleich vernommen. Mit was für Grunde und Gewißheit kann sich denn nun wohl der Herr Schmersahl auf ihn berufen? Das ist fürwahr kein philosophisch Stückgen! Es ist zwar wahr, daß dieser Thomasius, wie Herr D. Grulich redet, durch seine unbündige Lehrsätze, der Freygeisterey ein weites Thor aufgethan. Man sehe den IX. Hirtenbrief p. 4. Allein seine Anhänger sind weiter gegangen, als er selber, wie man ganz recht besorgte, in den Unschuld. Nachr. 1719. p. 663. allwo zugleich dieses Bekänntniß von Hexereyen stehet:

Die

Die Sache selbst in Thesi zu verneinen, leidet die heilige Schrift nicht, es mögen sie gleich andere NB. nach ihrem Gout erklären oder verdrehen, wie sie wollen. Und gesetzt auch, daß die Affirmation falsch wäre, so würde doch daraus dem Publico kein Schade entstehen können, indem bey der heut zu Tage immer weltlich-vorsichtiger werdenden Welt, nicht leichtlich eine Uebereilung in der Inquisition, noch ungerechte Facta disfalls zu besorgen. Hingegen bringt NB. die Negation den augenscheinlichen Schaden, daß sie die Zahl der Freydenker, Naturalisten und subtilen Sadducäer vermehren hilft. Deswegen hat Herr Schmersahl nicht Ursache, sich mit dem Thomasio so breit zu machen.

§. 25.

Der letzte, auf welchen sich unser Herr Autor beruft, ist der selige Herr Probst Reinbeck, ein Mann von grossen Verdiensten. Dieser soll bey Auslegung der Bibel den Hexereyen, Zaubereyen und dergleichen Dingen wenig Raum verstattet haben, Ursache dessen, weil derselbe von den Aegyptischen Zauberern geläugnet, daß sie die Wunder Mosis nachgemacht hätten. Ist abermahl recht artig geschlossen. Meine Antwort aber darauf ist diese: Es kann

seyn, daß die Zauberer in Aegypten bloß aus der Magia naturali, und mit satanischen Blendwerken dem Mosi in einigen Stücken nachgeahmet. Es kann seyn, daß, da sie dem äuserlichen Augenschein nach, wie Moses, Schlangen, Blut und Frösche, durch Kraft eines bösen Geistes, den sie zu Hülfe nehmen müssen, hervorgebracht. (Man sehe nach Herrn D. Speners Lauterkeit P. I. p. 462.) Wiewohl es keine wahrhaftigen Wunder, sondern nur eigentliche und wahrhaftige Praestigia oder Blendnisse waren, wie Iosephvs, Ivstinvs Martyr, Tertvllianvs, Gregorivs Nyssenvs, Ambrosivs, Hieronymvs, und andere mehr, glauben. Man sehe D. Dietrichen, über das Buch der Weisheit P. II. p. 1027. und über den Nahum p. 1012. Soll man aber deswegen, weil diese Zauberer keine wahre Wunder gethan, alle Erscheinung der Geister und den Umgang einiger Menschen mit denenselben leugnen? Das ist ein wunderlich Postulatum und Conclusum! Dahin ist der grosse Reinbeck nicht verfallen. Er war in diesem Stücke viel zu klug, daß er die Pnevmatic so sehr hätte verkehren sollen. Inzwischen war er doch nicht infallible, oder ein lebendiges Oraculum. Der hauptgelehrte Herr D. Marperger wies, in den zufälligen Gedanken, daß dieser Philosoph und Theolog mehrmahlen philosophisch

und

und theologisch gefehlet. Wie will man sich nun so genau an ihn halten, oder nach ihm richten? Es ist wahr, **daß die wahre Weisheit die trüben Wolken des Aberglaubens, vertrieben hat.** p. 18. Es kann aber auch dieses nicht geleugnet werden, daß man besser thue, wenn man sich befleißiget, **die Mittelstrasse zwischen dem Aber- und Unglauben zu treffen**, als mit Verkehrung und Verleugnung aller **biblischen Gespenstergeschichte den Spinosisten und Naturalisten Thür und Thor aufzuthun.** Man sehe unsers herzlieben Herrn D. **Krafts** (welchen Gott stärke!) Theologische Bibliothec, A. 1748. P. XVIII. p. 719. Dieser Meynung sind auch die andern Herren Autores der **Unschuld. Nachr.** welche in den Früchten des 1737. Jahres p. 74. also schreiben: **Ein Theologus muß sich allenthalben aufs fleissigste hüten,** NB. **daß er die** Praetensiones **der Atheisten und ihre Ausflüchte** NB. **auf keine Weise wachsen lasse, sonderlich in diesen letzten bösen Zeiten.** Also ist es nicht recht, **den Aberglauben oder Unglauben unterstützen.** Beyde Extrema sind gefährlich und schädlich, und darum alles Fleisses zu vermeiden. **Man soll nicht alles glauben, was man von Zaubereyen, Hexereyen, und Gespenstern erzehlet; aber auch nicht alles verwerfen, was davon**

die

die verdoppelte und tausendfach bestätigte Erfahrung, sonderlich aber die heilige Schrift bezeuget. Medio tutissimus ibis. Bey dieser Fürsichtigkeit wird man finden, daß alle erzehlte Umstände, nicht ohne Zwang, auf natürliche Verrichtungen der Menschen passen. p. 19. Die Occulta naturae und die Magia naturalis, (davon CHRISTIANVS CONSTANTIVS und SINCERVS IANITOR in specie, wie auch Herr M. Hochmuth in genere geschrieben haben, Conf. huius Disput. de Magis) sind zwar noch niemahls erschöpfet worden, prästiren aber doch das nimmermehr natürlich, was die Kräfte der Natur übersteiget, sondern dieses wird der Magiae artificiali zugeschrieben. Wer weiß aber nicht, daß diese nicht menschlich, sondern teuflisch sey, und vom bösen Geiste gewirket werde? Herr Schmersahl, der von seinen vorgetragenen Muthmassungen glaubet, sie möchten manchem von geringer Erheblichkeit scheinen, p. 19. wie sichs denn auch in der That so befindet, will einen richtigen Punct erörtern, und damit die Erklärung von einer teuflischen Erscheinung zu Endor gänzlich über den Haufen werfen. Es soll derselbe dieser seyn: daß der Vortrag selbst, der in unserm Schriftorte gefunden wird, uns auf keine Gespensterhistorie

historie führe. p. 19. Das ist, der Text selbst gedenke ganz keines Gespenstes. Aber diese Exception hält nicht Stich. Ich gebe abermahls diese Instanz: Bey der Verführung unserer ersten Eltern im Paradiese wird von dem Teufel kein Wörtgen gedacht, und er war doch der Verführer. Offenb. XII, 9. Also auch hier. Genug, daß die Schrift dem Teufel an einem andern Orte beymisset, wie daß er sich in einen Engel des Lichts verstelle, und für einen Prediger der Gerechtigkeit ausgebe, (dergleichen Samuel wahrhaftig war) 2. Cor. XI, 14. 15. welches gnug ist, unsern Text recht zu verstehen und zu erklären. Man darf sich bey dieser Erklärung eben nicht so mühsam drehen, als der Herr Autor vermeynet. Denn alle Schwierigkeit, p. 29. wird durch die rechte Application und Auslegung der teuflischen Verstellung gehoben, mithin ist es eine vergebliche Exclamation, wenn Herr Schmersahl spricht: Wie sollte man nun da eine Gespenstergeschichte glauben, wo es noch Mühe kostet, sie anzubringen? Denn der Text selbst zeiget im 6. und 9. Verse an, und der Schriftort, 1. Chron. XI, 13. 14. stimmet bey, daß der Satan hier vor andern geschäftig gewesen, welche Anmerkung der sel. Herr D. Calov. in Bibliis illustratis beybringet.

§. 26.

§. 26.

Ich bin mit dem Herrn Autor allerdings darinnen eins, daß der **wahre Samuel** sich hier **nicht gezeiget habe.** p. 11. Darum laufe auch von p. 20. an, über viel §§. weg, weil mich die **Bestreitung der Erklärung von dem wahren Samuel** nichts angehet, nehme aber auch mit, was ich sonderlich wider mich mit inſpergiret finde. Pag. 25. ſpricht Herr **Schmerſahl**: Der **Gegner giebt dieſe Frau für eine Hexe aus.** Wohlan, mein Herr! das geſtehe ich; bin aber deswegen sein **Feind nicht**, ob Er mich gleich **für seinen Gegner** hält. Er hätte mich immer, ohne Abgang seiner Meynung, in seinem Gemüthe, unangetaſtet laſſen können. Denn meine Erklärung, welcher alle orthodoxe Lehrer jederzeit beygeſtimmet haben, iſt weder der heiligen Schrift zuwider, noch ärgerlich und unerträglich. **Weil es Ihm aber beliebet hat**, mich aufzufodern, ſo bin ich auch unerſchrocken erſchienen, und habe Ihn ſo gefaſſet, daß seine **bloß natürliche Betrügereyen**, womit Er die Schwierigkeit des Textes zu heben gedacht hat, alle mit einander zu einer **erdichteten Larve** worden, die ſich hieher ganz und gar nicht ſchicket. Denn welcher vernünftiger Menſch wird doch glauben, daß das Weib ſich vorhero **nicht nur mit den Knechten Sauls**, ſondern

auch

auch mit einem ihrer Diener unterredet? Wer wird sich doch das weismachen lassen, daß das Weib ohne eine Geisterwissenschaft dem Saul so viel zukünftige Dinge, die noch darzu eingetroffen, habe können lassen durch eine verlarvte Person, die sie instruiret, vorher sagen, da sie ja nicht wußte, warum der fremde Mann die aufsteigenden Erdengötter, oder den אֱלֹהִים der von der Erde war, und aus der Erde hervor trat, befragen würde? Es ist unwahr, daß ich glauben sollte: Es hätte sich ein gewisser Samuel (auf Begehren des fragenden Herrn) darstellen sollen. p. 25. Denn Saul verlangte keinen andern, als den wahren Propheten Samuel zu sprechen. Dieses war also eine Befragung der Todten, die nicht bloß zu einer Comödiantin, sondern zu einer teuflischen Zauberin führete. Denn was wäre das für eine so erschröckliche Missethat gewesen, wenn man sich, mit und bey Befragung der Todten, nur hätte wollen lassen eine Comödie spielen, oder verstorbene Personen, in blossen menschlichen Masquen und Larven, vorstellen? darauf würde Gott kein so gar sehr scharfes Verbot und die Todesstrafe gesetzet haben, als wie er that 3. B. Mos. XX, 27. 2. B. Mos. XXII, 18. Weil aber die Befragung der Todten, eben auf

die

die teufliſche Wahrſagerey und auf die teufliſchen Erſcheinungen zielete, wie aus Jeſ. VIII, 19. und 5. B. Moſ. XVIII, 11. zu erſehen; ſo konnte es nicht anders ſeyn: Gott mußte dergleichen Teufeley und Zauberey ernſtlich verbieten. Worüber aber das Weib zu Endor geſchryen, iſt oben bereits berühret, nämlich, weil ſie ohne Zweifel vom Satan, der hervor kam, erfuhr, daß der König Saul da wäre; ſo fürchtete ſie ſich, und meynete, nun würde er ihr, nach ſeinem ergangenen Mandate, das Leben nehmen laſſen. Dieſes iſt ad pag. 25. zu merken. Die Frage des Herrn Autoris von der Hexe, p. 26. **Wer ſagte ihr, daß der erſchienene nicht der Satan, ſondern der wahre Samuel wäre?** mag demſelben wohl wider ſeinen Willen entfallen ſeyn. Denn ſie zeiget im Gegenſatze meine Meynung an, und vertheidiget ſie ſtillſchweigend. Niemand, will er ſagen, konnte ſie verſichern, daß es nicht der Satan wäre, der da hervor trat, welcher es doch vielmehr, als der wahre Samuel, war. Ich werde allerdings den Sinn des Herrn Schmerſahls getroffen haben. **Billigt er (der Satan) nicht durch ſein Stillſchweigen ihr bisheriges Handwerk?** p. 26. Das laſſe man mir ein bündiges Argument aus dem Zeughauſe, Köcher, oder Büchervorrathe Herrn Schmerſahls ſeyn!

seyn! Quam valida autem sint, in comprobanda caussa, inimicorum testimonia, (teste LEONE ALLATIO,) vel pueri norunt. Grauior testis esse solet, qui surgit a reo, teste SENECA. Firmum est genus probationis, quod etiam ab aduersario sumitur, teste TERTVLLIANO. Pag. 28. spricht Herr Schmersahl: **Woher kam dieser Rock?** und ich frage auch so, aber in anderer Ausdeutung. So wenig, als es damahls den Zauberinnen freygelassen war, Comödien zu spielen, und in derselben die Ehrenkleider der Könige und Propheten **zum Gelächter zu mißbrauchen**; so wenig kann auch der Herr Autor behaupten, daß **die Hexe den seidenen Priesterrock** einem ihrer Diener sogleich verschaffet, und ihn anziehen lassen. p. 55. Abermahl ein Beweis von der ungegründeten Deutung unsers Textes? Hingegen hat meine Auslegung sattsam Grund, sowohl **in der Geschichte selbst**, als auch **in denjenigen Schriftstellen**, wodurch sie erläutert wird.

§. 27.

Das Stillschweigen des Textes machet nicht, daß keine Teufel hier versteckt gewesen. p. 30. Davon schon vorhin. Auch folget es nicht, daß, weil nach unsers Herrn Autoris Vorgeben, der Text sich auf andere Art, als die unsrige ist, erklären liesse, man daher die Verrichtung die-

ser Erscheinung, dem Teufel nicht zuschreiben könne. Denn **ein anders ist, den Text mit Gewalt auf natürliche Betrügerey und Larven ziehen, und wiederum ein anders, eine Erklärung vorbringen, die in der Schrift Grund hat.** Jene kann der unsrigen so wenig entgegen gestellet werden, als sie ohne Einstimmung der heiligen Schrift gültig ist. Diese aber muß so lange gültig bleiben, bis aus der heiligen Schrift eine bessere hervorgesuchet wird. Es kann aber keine bessere ausfindig gemachet werden, weil die **unsrige** darinne wirklich und ordentlich gegründet ist, und die Schrift sich selber nicht aufzulösen, oder sich zu widersprechen pfleget. Man sehe des hochgelehrten und vortreflichen Herrn D. **Christian Gottlieb Klugens** excellentes Programma, de Prophetia Scripturam propriam non dissoluente. Daß **die Hexe zu Endor** בעלת־אוב **eine Herrin des** Obh, im 7. Vers genannt wird, ist der gewöhnlichen Erklärung nicht zuwider. Auch gestehe ich dieses nicht zu, daß es natürlich gegründet sey, durch den Obh **was anders**, als den **Satan**, zu verstehen. Denn beydes kann, soll und muß man **schriftmäßig** erklären und verstehen. Fürwahr! man thut dem Texte keine Gewalt, sondern man erläutert ihn aus andern Schriftstellen, wenn man hier durch den Obh den **Teufel** verstehet. Ein blosses Negiren, dabey

bey die Rationes fehlen, ist nicht vermögend, unsere Affirmatiuam über den Haufen zu werfen. Denn es heißt ja 3. B. Mos. XX, 27. ausdrücklich von den zauberischen Männern und Weibern, **daß der** Obh **in ihnen sey.** Wer wollte aber leugnen, daß dieser Obh daselbst **einen bösen Geist** anzeige? Bestätiget es nicht die heilige Schrift auch anderweit, **daß der Teufel in den Kindern des Unglaubens sein Werk habe?** Eph. II, 2. Solchem nach muß er allerdings **in ihnen wohnen,** und **sie besitzen** können. Luc. XI, 26. Wer diese **Geister- und Gespensterhistorie** in Zweifel ziehen, und aus diesen Werken etwas natürliches oder comödiantisches machen will, der widerspricht dem heiligen Geist ins Angesicht. Man sehe Herrn **Schmersahls** Erklärung p. 30. Der werthe Mann frage nicht in einem neuen Einwurfe: **Wo sind die gottlosen Menschen, die die heilige Schrift Herren des Teufels nennet?** Denn Er gewinnet damit nicht, was Er meynet, ob Er sichs gleich einbildet. **Ein blosser Scheingrund ist kein wahrhaftiger Beweisgrund.** Wahr ist wohl, daß alle solche böse Menschen, die sich den Satan einnehmen lassen, und sich ihm ergeben, überhaupt seine Sclaven und Knechte sind, die er nach seinem Willen gefangen hält; aber es ist auch dieses wahr, daß der Teufel wiederum seinen Anhän-

gern allen Gefallen und allerley Gegendienste thut, die sie nur von ihm verlangen, oder durch ihn ausrichten wollen. Die so genannten klugen Männer, klugen Weiber, Zauberer und Hexen, haben den Teufel allerdings zu ihrem Herrn, aber auch zu ihrem Diener. Beydes wird in der Schrift sattsam bezeuget. Das erste stehet ausdrücklich darinnen; das andere aber wird nur schlußweise in derselben angezeiget. Jedoch ist auch ein solches Zeugniß ein wahrer Beweis der Sache. Die Hexe zu Endor heisset בעלת, das zeiget wohl eine Frau an; die was befehlen und angeben, beherrschen und dirigiren kann; es bedeutet dieses Wort aber auch eine Patronin, eine Gönnerin und Freundin von teuflischen Künsten und Hexereyen, wie der Prophet Nahum bezeuget; welcher die gottlose Stadt Ninive eine בַּעֲלַת כְּשָׁפִים nennet. Cap. III, 4. Noch mehr: Diese Worte בעלת-אוב können hier absonderlich so viel heissen, als ein Weib, das den Obh hat. Das Targum beschreibet sie als eine solche, welche die Pythones oder Erden-Geister und Gespenster hervor zu bringen wisse. Wem ist die Redensart neuen Testamentes unbekannt: den Teufel haben? zeiget sie nicht so viel an, als den Teufel zum Beystande, zum Anführer und zum Diener haben? Hieraus kann man sattsam ersehen, daß eine

Hexe,

Hexe, die unter des Teufels Gewalt stehet, auch denselben nach ihrem Willen und Gefallen, **zur Ausübung zauberischer Werke**, allezeit bereit finde und haben könne. Und solchergestalt ist der Teufel der Hexen ihr **Herr**, und sie sind seine **Sclaven**; hingegen aber ist er auch gewisser massen **ihr Diener**, und sie sind in solchen Umständen auch einiger massen seine **Gebieterinnen**. Der müßte, fürwahr! in allen **biblischen und weltlichen Geschichten** höchst unerfahren seyn, der dieses in Zweifel ziehen wollte; wie denn die Zauberer und die Zauberinnen vielmahl **selbst gestanden**, daß sie der Teufel **bedienet**, und daß er allezeit **zu ihrem** Dienste **bereit** gewesen. Man lese davon des gelehrten Herrn Pastor PRAETORII Amoenitates biblicas, P. III. p. 603. Die **Hexenmagd** in der **Apostel Geschichte** konnte durch den Dienst **ihres pythonischen Geistes** ausrichten, was viel Genuß eintrug. Wem ist unbekannt, was der heillose Abt zu Spanheim, IOANNES TRITHEMIVS, durch seinen Teufel, mit dem er im Bunde gewesen, und durch dessen Dienst ausgerichtet? Wenn er reisete, und in eine Herberge kam, worinne nichts zum Besten war, so brachte er ihm Essen und Trinken. Einsmahls in Franken aß er mit einem **Kayserlichen Rathe**, und als er gerne ein gut Gerüchte Fische, und einen köstlichen Trank ge-

habt hätte, klopfte er an das Fenster, und sagte: affer! bringe her! bald darauf kömmt er, bringet in einer Schüssel einen gekochten Hecht, und eine Flasche guten Bacharacher Wein. Beydes nahm TRITHEMIVS zum Fenster hinein, und war lustig darüber. Man sehe hiervon den sel. D. Dietrich nach, über den Propheten Nahum, p. 1013. die Geschichte des Herzogs von Luxenburg zu geschweigen.

§. 28.

Ein wunderlicher Einfall ist es, wenn der Herr Autor spricht: Das Weib, das doch öfters im Texte genannt ist, wird von dem heiligen Schriftsteller nie mit dem Nahmen einer Hexe beleget. p. 31. Denn dieses ist wider die Schrift geredet, als welche nicht nur überhaupt bezeuget, daß es Hexenmeister und Zauberer gebe, wie die Wörter: מְכַשֵּׁף, 2. B. Mos. VII, 11. XXII, 18. Dan. II, 2. Mal. III, 5. כַּשָּׁפִים, Jer. XXVII, 9. חֹבֵר, 5. B. Mos. XVIII, 11. חֹבֵר חֲבָרִים, 2. B. Mos. IX, 11. φαρμακεὺς, Offenbahr. XXI, 8. und φαρμακὸς, Offenb. XXII, 15. ausweisen; sondern auch insonderheit Weiber nennet, welche Hexen gewesen. Denn wie kann oder soll eine Weibesperson, die einen Zaubergeist hat, füglicher betittelt oder beschrieben werden, als wenn man sie eine Hexe nennet. Denn

eine

eine solche ist sie ja. Ich sehe also ganz und gar nicht ab, wie man das Wort Hexe von den biblischen Redensarten entfernen könne, da ja der heilige Geist ausdrücklich mit dem Worte עוֹנְנָה eine Hexe, eine **Zauberin**, eine **Gaucklerin** oder **Tagewählerin** beleget, welches ein Singulare Femininum ist. Es. LVII, 3. Denn weil die **Juden vielfältige Abgötterey** und **Zauberey** trieben, so konnten sie allerdings **Kinder der Hexe** genennet werden. Mich wundert recht sehr, daß dieses der Herr Autor, der doch Ebräisch verstehen will, nicht in Acht genommen. Aber was thun die Praeiudicia, oder **vorgefaßten Urtheile** nicht? Weil Er sich einmahl von einer Hexerey den Concept gemacht hat, sie sey **nichts teuflisches**, sondern ein **pur natürliches Blendwerk**; so kann Er das nicht begreifen, daß eine Schriftstelle jemahls von einer Hexe reden soll. Deswegen fähret Er fort, und spricht, ex falsis praemissis, falsè concludendo, **da die Schrift solches nicht saget, warum wollen wir sprechen, sie hätte mit dem Teufel ein Bündniß gehabt?** pag. 31. Allein die heilige Schrift sagt mehr als zu deutlich, daß die Menschen mit dem Teufel Gemeinschaft haben, und einen Bund machen können, auch wirklich machen und eingehen: es mag nun geschehen explicite, durch ein Pactum und durch eine Confoederation und Verschreibung; oder

implicite, da man sich der Gewalt des Teufels überläßt, und durch seine Hülfe die Werke thut, die er prästiret. Gnug, daß die Schrift sattsam von einer teuflischen Magia, oder Hexerey und Zauberey, die theils diuinatrix, theils operatrix ist, zeuget, wenn sie 1) von vielfältigen Incantationibus redet, als: Es. III, 2. Jerem. XIV, 14. XXVII, 9. 10. Ezech. XXI, 21. 22. Gal. III, 1. Offenbahr. XVIII, 24. 2) hin und wieder der Zauberer gedenket, sonderlich 5. B. Mos. XVIII, 10-12. da acht Species dererjenigen, welche Artes magicas exerciren, genannt werden. Man sehe nothwendig nach des Herrn PRAETORII Amoenitates biblicas P. III. p. 586-589. 3) Die Exempel eines Commercii des Satans mit den Menschen anführet, als da war Simon, der Zauberer, Apostelgesch. VIII, 9-24. Elymas, der Zauberer, Apostelgesch. XIII, 6-10. und die Hexenmagd, Apostelgesch. XVI, 16-18. und 4) ausdrücklich meldet, daß böse Menschen und Geister ein Commercium singulare haben können. Denn so schreibet St. Paulus an die Corinthier: Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollt; 1. Cor. X, 20. mithin muß nothwendig zwischen bösen Geistern und gottlosen Menschen eine Gemeinschaft seyn können, sonst hätte der theure Apostel vergebens dafür gewarnet. Man

sehe

sehe des sel. Herrn D. **Rambachs dogmatische** Theologie p. 695. und Herrn **Jo. Christian Frommanns** Tractat, de Fascinatione. Ich will nimmermehr hoffen, daß Herr **Schmersahl** diese löbliche Zeugnisse lediglich nach der Magia naturali, oder **natürlichen Kunst**, comödiantischer Gauckeley, erklären, und alle Concurrenz des Satans dabey leugnen werde. Thäte Er es, so würde jedermann sehen, **wie weit Er** von der Schrift abweiche; thäte Er es aber nicht, so würde Er auch zugeben müssen, daß es zu Endor nicht bloß natürlich zugegangen, als das Weib des Obhs eine **gewisse Gestalt** hervortreten lassen.

§. 29.

Jedoch siehet sich der Herr Autor genöthiget, eine teuflische **Erscheinung** zuzugeben. Denn Er spricht mit klaren Worten: **Auch bey solchen** NB. **teuflischen Erscheinungen, da der Satan** NB. **allerhand Personen** (auf Begehren seiner Diener) **vorstellen müssen, hat man dennoch das Weib für eine Betrügerin der Rathfragenden zu erklären.** p. 31. Ueber das letzte streiten wir nicht. Denn die Hexen und Zauberinnen gehen, wie der Teufel selbst, stets **mit Betrug** um. Ein Betrug aber hebet weder den Umgang mit dem Satan, noch wirkliche Zauberey auf; weil auch **betrügerische Werke mit Hülfe des Teufels geschehen** kön-

nen, wie die Aegyptischen Gauckeleyen der Zauberer und die Kräfte des Satans im **Antichristenthume** ausweisen. 2. Thess. II, 9. Man sehe D. **Rambachs** dogmatische Theologie, p. 610. und mache nur einen Unterscheid zwischen einem **natürlichen** und zwischen einem **teuflischen Betruge**, so wird sich die Sache ganz deutlich aufklären. So wenig man einem **natürlichen Betrug** leugnet; so gewiß wird man auch einen **teuflischen** zugestehen müssen. Wenn aber der Herr Autor **teuflische Erscheinungen** zugiebet; so ist es eben so viel, als hätte Er uns alles concediret, was wir von dem **teuflischen Gespenste zu Endor** behaupten. Denn Er setzet sie **mit dem Weibe** in eine Classe, und gestehet also, daß sie diese Erscheinung veranlasset; was konnte unsere Erklärung deutlicher approbiren? Wenn gleich Herr **Schmersahl** alsobald wieder einlenket, und vorgiebet, **daß man bey Lesung des Textes bloß mit einem von dem Weibe gespielten Betruge** (verstehe einen natürlichen) **fertig werden könne**; p. 31. so will doch dieses nichts heissen, weil ein solch **Umlenken** nur von einer **ungewissen Muthmassung** zeiget, von dem concedirten Schriftsinn bloß willkührlich abgehet, und den Locis parallelis offenbahrlich contradiciret. Der Einwand, daß diese Schriftstelle nichts von einer **satanischen Erscheinung** melde, ist oben schon zur Gnüge beantwortet

antwortet worden. Was an einem Orte nicht ausdrücklich angezeiget wird, das findet oft in einer andern Stelle seine Erklärung.

§. 30.

Nun kömmt was sonderliches; denn Herr Schmersahl spricht: **Die Hexereyen sind überhaupt nicht so geschwinde zu behaupten, sondern größtentheils Träume des Heydenthums.** p. 32. Dieses recht zu verstehen, und gebührend zu beantworten, muß man nicht nur den Statum controuersiae genau formiren, sondern auch dabey richtig distinguiren, und alles genau unterscheiden. Zwischen dem Herrn Autor, und mir, ist jetzo nicht die Frage: **Ob viel Dinge, die man oft für teuflische Hexereyen hält, blosse natürliche Gauckeleyen und Betrügereyen, oder wohl gar nur falsche Einbildungen gewesen?** Denn das concediret Ihm D. **Dietrich** über den Nahum und das Buch der Weisheit, D. **Rambach** in der dogmatischen Theologie, und alle reinen Theologi, welche stets anrathen, bey dem **Fragen, von Gespenstern und Zauberey-en**, die beyden Extrema der **Leichtgläubigkeit** und des **Unglaubens** mit allem Fleisse zu meiden. Hiermit hat es seine Richtigkeit, die ich Ihm ganz gerne eingestehe; sondern darüber streiten wir: **Ob es ganz keine Erschei-**

scheinungen der Gespenster, ganz keinen Umgang etlicher Menschen mit ihm, und ganz keine Hexereyen gebe? Alles, was Herr Schmersahl darauf antwortet, läuft auf ein Negiren und Leugnen hinaus. Ich aber affirmire und bejahe es. Meine Gründe sind diese: 1) Weil die Schrift bezeuget, daß *a*) böse Geister existiren, *b*) daß sie extra se wirken, und daß sie folglich *c*) auch eine Zeitlang einen Scheinkörper an sich nehmen, und sich darinne sehen lassen können. (Man schlage nur nach D. Rambachs dogmatische Theologie p. 660. und Richard Baxters Tractat, von Gewißheit der Geister;) wovon der Beweis aus denjenigen Oertern zu nehmen, da des Teufels gedacht wird. 2) Weil sie die Gemeinschaft mit dem Teufel verbeut. 1. Cor. X. Conf. D. Gottofr. Olearii Disputatio, de communione cum daemoniis. 3) Weil sie etlichen bösen Menschen φαρμακὸν und φαρμακείαν beyleget. Gal. V, 20. und also diese Wörter im bösen Verstande brauchte, da sie nichts anders, als Hexerey, Zauberey und andere Werke des Teufels, verstehet. Man sehe D. Dietrichen über den Nahum, p. 1007. Denn obgleich bey diesem Werke der Hexerey viel Dinge natürlich zugehen, welches ich nicht leugne; so ist es doch überhaupt und insonderheit ein solch Thun, das mit Hülfe des Teufels

fels und seiner höllischen Künste getrieben wird; welches mir der Herr Autor nothwendig wieder zugeben muß, will Er anders nicht leugnen, daß in der Apostelgesch. am XIX, 19. durch περίεργα, oder durch die magischen Künste, teuflische Zaubereyen verstanden werden. Man sehe des grossen Theologi, Herrn D. Deylings, Obseruat. sacr. P. III. p. 277. seq. Und 4) weil, wenn keine Hexerey wäre, Gott sie nicht hätte verbieten dürfen. Dieses Argument ist nebst andern wohl ausgeführt zu lesen in D. Dietrichs Erklärung des Propheten Nahum, p. 1018. seq. Von der Erfahrung hier nicht besonders zu gedenken; daß es also zu viel gesprochen ist, wenn der Herr Autor p. 32. vorgiebet, als wenn alle Hexereyen NB. ein leerer Betrug der Menschen zu nennen. Ja, will Er einwenden, wie sollte man sich nicht scheuen, bey Lesung der Bibel und deren Stillschweigen von Hexereyen dergleichen alsbald in der von dem göttlichen Schriftsteller erzehlten Geschichte zu muthmassen. Allein wie schon zur Gnüge in eben diesem §. bewiesen worden, daß es teuflische Hexereyen gebe, deren die heilige Schrift gedenke, so ist es wiederum ein falscher Schluß, wenn man aus Verkehrung dieser Oerter, sogleich, und absolut auf die Verleugnung einer satanischen Erscheinung 1 Sam. XXVIII. schliessen will.

will. Vielmehr muß mans umkehren, und von der in der Schrift angezeigten Hexerey, und magischen Kunst, auf die teuflischen Werke des Weibes zu Endor billig schliessen. Denn wenn es zu anderer Zeit teuflische Hexereyen gegeben, so muß die Patronin des Obh zu Endor allerdings Gemeinschaft mit dem Satan und seinen Werken gehabt haben. Dem ungeachtet fähret Herr Schmersahl fort, und spricht: Nicht zu gedenken, daß es noch nicht ausgemacht sey, ob auch der Teufel das Vermögen und die Freyheit besitze, lediglich nach der Willkühr eines Weibes, oder nach seinem eigenen Gefallen, so gar in der Gestalt eines zu seiner Ruhe eingegangenen Heiligen zu erscheinen, und andere Menschen damit zu betrügen? p. 32. 33. Allein dieser Zweifel ist wider die Schrift, wider die Pnevmatic und wider die Erfahrung. Diese Sache ist von allen reinen Theologis und redlichen Philosophis bereits dermassen überzeugend ausgemacht, daß man sich billig schämen sollte, an derselben noch zu zweifeln. Ich will aber dem hochgeehrten Leser zu Gefallen annoch dieses hinzuthun: Wenn der Teufel sich in einen Engel des Lichts, das ist, in einen heiligen Engel, verstellen kann; so kann er auch eine Scheingestalt eines verstorbenen Heiligen an sich nehmen und präsentiren. Nun

aber

aber ist das erste wahr, denn der heilige Geist sagts: 2. Cor. XI, 14. Darum ist auch das andere nicht zu leugnen. Hierauf möchte ich wohl eine rechte adaequate, pertinente, accurate und geschickte Antwort lesen. Aber ich werde fein lange warten müssen, ehe ich diese Ehre werde haben können.

§. 31.

Der Herr Autor fraget über die dem Saul gehaltene Gesetzpredigt des Gespenstes: v. 16. 17. 18. **Ist es denn ein Werk des Satans, die Leute zum Guten zu lenken, und von dem Wege des Verderbens abzuleiten?** wodurch Er sehr weit vom Ziele und Werke selbsten abweichet. Denn Er confundiret **die Strafpredigt des Teufels mit der Absicht desselben**, und giebet auch noch über dem eine andere Absicht an, als der Teufel hatte. Er schleust also: Welcher dem Gottlosen allerley Strafen verkündiget, dessen Absicht gehet dahin, daß er sie zum Guten lenke, und vom Wege des Verderbens ableite. Nun aber thut das erste allhier der verkapte Samuel. Darum muß er diese Absicht haben. Es ist aber der Maior oder **Vorsatz mit Unterschiede**, entweder zu bejahen, oder zu verneinen. Denn wer, als wie die wahren Knechte und Diener GOttes, die Sünder, **nach Gottes Willen zu ihrem Besten strafet**, oder bey der Bestrafung ihre

Bes-

Besserung zum Endzwecke hat, der suchet sie auch dadurch zum Guten zu lenken, und von dem Wege des Verderbens abzuleiten. In so weit, und in diesem Verstande, ist der Maior richtig. Wenn aber das Consequens sowohl, wie das Antecedentis in dem Maiore, auf den Satan gezogen und gedeutet wird, so ist die Connexion, oder die Verbindung zwischen dem Antecedente, et Consequente keinesweges zuzugeben, und der Maior schlechterdings falsch, weil der Satan weder ein ordentlicher Prediger ist, noch die Strafpredigten nach Gottes Willen hält, noch die Absicht hat, jemanden zum Guten zu lenken; sondern seine scharfe Gesetzpredigten, wenn er welche hält, zielen lediglich auf die Verzweiflung des Menschen, als worzu er zu versuchen pfleget. Das ist seine grosste Freude, wenn er jemanden desperat machen kann. Dahin gehet alle seine Bemühung, sonderlich wenn er, wie hier, von nichts als Gottes Zorn und Strafen redet. Hat also der Herr Autor weder von der Absicht des Satans gebührend geredet, noch von dessen scharfen Gesetzpredigt recht auf eine gute Absicht geschlossen. Das sollte aber der Lehrer, als ein Philosoph und Geistlicher, keinesweges gethan haben. Denn Er streitet solchergestalt mit seinen eigenen Einfällen und mit einen leeren Schatten. Der Mann verar-

get mir, daß ich geſchrieben: **Der Teufel ſey nicht willens geweſen, Sauls Verfahren zu beſtrafen, habe es aber auf Gottes Befehl thun müſſen.** p. 33. Meine eigentliche Worte ſind dieſe: **Der Teufel thats freylich nicht für ſich, daß er dem Saul** NB. **einen Verweis gab, ſondern auf Geheiß und Befehl Gottes. Denn es muß auch der Teufel bisweilen Gottes Befehl ausrichten. Wer will dieſes in Zweifel ziehen?** Siehe die **fortgeſetzte Sammlungen** A. 1748. p. 604. Dieſe Hypotheſin nennet Er **gar zu auſſerordentlich,** und **hält ſie für unglaublich.** p. 33. Das erſte Sentiment, welches Er übertreibet, verwirft die Lehre: **Daß Gott ſich bisweilen des Satans, als eines Henkers, bediene, wenn er manchen Gottloſen ſtrafen, oder ihn auf denſelben zur Beſtrafung will laſſen loßrennen.** Allein der Herr Schmerſahl übergehet die Citata der Theologen, darauf ich mich berufen habe, p. 604. und antwortet nicht darauf. Heißt das auch refutiren? Man ſehe Herrn Super. SPERLINGII Nicodem. quaer. P. I. p. 589. Das andere beruhet auf einer bloſſen Verneinung, und gründet ſich auf einen abſoluten Unglauben. Aber deswegen iſt meine Hypotheſis nicht **unwahr oder unglaublich.** Einer, der alles, was in der heiligen Schrift

geoffenbahret ist, nicht glaubet, dem wird freylich auch dieses unglaublich scheinen, daß Gott bisweilen den Satan über manchen Gottlosen kommen lasse, und es demselben, wenn er ihn zu dessen Schaden anlaufen lässet, entweder gleichsam heisse, wie das von Simei stehet, 2. Sam. XVI, 10. oder es ihm aus gerechtem Gerichte nur erlaube, wie es etwan dorten von dem Herrn heisset, daß sein Zorn wider Israel ergrimmet, und dem David, der ohnedem aus Hochmuth solches zu thun willens gewesen, zur Zehlung des Volks gereizet habe; 2. Sam. XXIV, 1. welches aber nur von der Erlaubniß zu verstehen, die Gott dem Satan zugestund. Denn es heisset 2. Chron. XXII, 1. der Satan stund wider Israel. Also war der Teufel hier, durch Gottes Permission, sein Diener, womit er den David strafte. Man sehe D. Thvmmii Disputat. de caussa peccati, p. 96. und M. Hollazii Examen theolog. edit. Tellerianae, p. 493. So finden wir auch 1. Reg. XXII. daß, da sich ein falscher oder böser Geist bey Gott angegeben, den Ahab zu überreden, der Herr zu demselben gesprochen: Gehe aus und thue also, v. 22. Fahre hin und thue also. 2. Chron. XVIII, 21. welche Worte wahrhaftig so viel anzeigen, daß Gott auch einen Strafbefehl an den Teufel ergehen

lasse,

lasse, wenn er durch denselben, als der sich schon freywillig darzu offeriret, die Gottlosen will züchtigen oder strafen lassen. Jedoch ist solcher Befehl kein eigentlicher Geheiß zum Bösen, sondern vielmehr nur ein Concessions-Befehl, oder eine Erlaubniß, dergleichen Jesus den Teufeln gab, da sie in eine Heerde Säue fahren wollten. Matth. VIII, 32. Daß also meine Hypothesis nicht ungläubig zu nennen, weil sie Gottes Wort für sich hat. Auch ist sie schon von S. Avgvstino vorgetragen worden. Denn seine Worte sind diese: Nihil fit visibiliter et sensibiliter, quod non de interiore, inuisibili atque intelligibili aula *summi Imperatoris* (h.e. Dei) aut iubeatur, aut permittatur, secundum ineffabilem iustitiam praemiorum atque poenarum. Es geschicht nichts sichtbarliches oder empfindliches, welches nicht aus dem innerlichen, unsichtbaren und unbegreiflichen Saal des allerhöchsten Kaysers, entweder geheissen, oder zugelassen werde, nach der unaussprechlichen Gerechtigkeit der Belohnung und Strafen ꝛc. Tom. III. Lib. III. de Trinitate, Cap. IV. fol. 284[a]. Der Einwurf: Es sey nicht glaublich, daß sich Gott eines teuflischen Dienstes ausserordentlich bediene, oder denselben eine Strafe ausüben lasse, und

doch damit nichts ausrichte, p. 34. ist aus einer fremden Lehrschule hergehohlet. Denn Gott strafet die Gottlosen mehrmahlen, wenn sie sich gleich dadurch nicht gewinnen lassen. Man bedenke doch den Spruch: Ps. VII, 13. 14. Gott strafte den König Ahab durch einen bösen Geist, und gleichwohl sahe er vorher, daß Ahab würde verstockt bleiben, und in seinen Sünden sterben. 1. B. der Kön. XXII. Wunder, daß ein Theologe ganz widerschriftliche Dinge so frey hinschreiben kann!

§. 32.

Nun komme auf den 38. Paragraphum, in welchem Herr Schmersahl sich einen Sturm prophezeyet, den Er werde müssen aushalten; zugleich aber von seiner Erklärung bekennet, daß sie noch hin und wieder eine Unterstützung erfordere. p. 58. Jenen verursachet Er, denn Er hats nicht besser haben wollen. Qui scribit, quae vult, audire debet, quae non vult. Wir rechtlehrenden Kirchendiener werden eben nicht wider Ihn zu Sturme laufen; können aber doch nicht unterlassen, seiner natürlichen Einbildung und verkehrten Schrifterklärung solche Gründe entgegen zu setzen, darüber Ihm angst und bange werden muß. Was seine so genannte Unterstützung anbetrift, so wird sie, da sie bloß menschlich

und

und **nicht göttlich** ist, und da sie bloß unter die **Höhen** und **Befestigungen** gehöret, die sich **wider die Aehnlichkeit des Glaubens erheben**, gegen die **biblischen Gründe** so wenig bestehen, als **die natürliche Klugheit** gegen **die göttliche Weisheit**. Man höre nur: Es soll die erschröckliche **Antwort**, welche das Gespenst dem Saul ertheilet, v. 16. 19. sich am füglichsten **zum natürlichen Betruge des Weibes zu Endor** schicken, weil ja die heydnischen Oracula den Regenten öfters traurige und schreckhafte Begebenheiten vorhergesaget. Ist recht artig geschlossen, aber sine medio termino, und ohne Verbindnng. Denn solche Schröckniſſe, oder harten Bedrohungen, waren kein bloß natürlich Werk eines Betrug spielenden Weibes, sondern **Donnerkeile des Satans**, die derselbe, weil ihm Gottes Zorn über den Saul weit besser, als einem heydnischen Menschen, bekannt war, auf den Saul loßdrückte, demselben sowohl zu eröfnen, was Gottes gerechte Gerichte mit sich brächten, als auch, was er selber zur Verzweiflung Sauls beyzubringen für nöthig befand. So wenig demnach die heydnischen Oracula ohne den Teufel allerley künftige Dinge denen Leuten, welche sich bey ihnen Raths erhohleten, vorhersagten, und so gewiß der Teufel gemeiniglich schröcket, nicht aber tröstet: so wenig sag-

te hier das Weib zu Endor, ohne den Teufel, dem Saul solche schwere Gerichte an; und so gewiß suchte auch der Teufel, da er auf ihre Beschwerungen hervortrat, die Schlinge vollends zuzuziehen, und dem Saul in die letzte Verzweiflung zu stürzen. Herr Schmersahl muß mir das, nolens volens, gestehen, daß das Weib zu Endor nimmermehr so viel natürlich wissen können, als was der Satan weiß und erfähret. Wenn auch ein Mensch alle natürliche Klugheit besässe, und alle historische Nachricht von den Umständen eines andern hätte; so würde er doch von deroselben künftigen Ausgange das nicht wissen können, was der Teufel per coniecturas probabilissimas, und bisweilen auch aus dem Treten vor den Herrn, Hiob I, 6. 1. B. Kön. XXII, 21. weit weit genauer zu wissen vermögend ist. Anton von Dalen kann keinesweges beweisen, daß alles, was mit den heydnischen Oraculis paßiret, lauter oder blosse Betrügereyen der Pfaffen gewesen. Denn obwohl viel durch menschlichen Betrug geschahe; so war doch auch der Teufel selbst dabey recht sonderlich geschäftig. Man sehe Herrn D. Deylingii Obseruat. sacr. P. I. p. 97. und Herrn Benthens Vorstellung und Betrachtung in der Vorrede zum dritten Theile, ingleichen den Schauplatz der Abgötterey,

götterey, P. IV. Cap. XXII. Herrn Super. SPERLINGII Continuat. Nicodem. quaer. P. II. p. 591. und Herrn ALBRECHTI Exercitationes theologic. Disput. I. Und solchergestalt wird auch unser Herr Autor das, was mit Saul zu Endor vorgegangen, einem bloß natürlichem Betruge nicht beymessen können. Man sehe D. Rambachs dogmatische Theologie, p. 664. Kein historischer Glaube kann jemanden versichern, daß alles, was von künftigen Dingen unter den Heyden geweissaget worden, einem bloß natürlichen Betruge allein zuzuschreiben. Denn es haben dergleichen Weissagungen mehrmahlen den natürlichen Verstand der Menschen überstiegen, und sind gewiß in ihre Erfüllungen gegangen.

§. 33.

Die schlaue List und Verschlagenheit des Weibes zu Endor kann die Sache ganz und gar nicht heben. Denn ob sie wohl sahe, daß ein verzagter und erschrockener Mann sich bey ihr Raths erhohlen wollte, und sie solchergestalt wahrscheinlich muthmassen konnte, daß er in grossen Nöthen stecken müßte; so wußte sie doch nicht, ob sie ihn mehr trösten als erschrecken sollte. Am allerwenigsten aber konnte ihr eine natürliche Klugheit sagen, daß sie den Rathfragenden, der ein solch groß Ver-

trauen zu ihr hatte, nicht nur schlechterdings betrügen, sondern auch erschröcklich hart anlassen müßte. O wie groß ist doch die Verdrehung der natürlichen Billigkeit in diesem Stücke, wenn man die Ansage der Bestrafung Sauls auf eine natürliche kluge Einsicht gründen, und sie daher deriuiren will! So ist auch falsch, daß dieses Weib, wenn sie dem Rathfragenden viel Glück geweissaget hätte, dadurch ihr Ansehen verlohren haben würde. p. 60. Denn die Wahrsagerinnen suchen mehr Ehre und Ansehen in der Glücks-Andeutung, als in der Unglücks-Ankündigung. Das ist bekannter, als daß mans sagen soll. Auch ist ein falsches Praesuppositum, daß Saul dem Weibe, wenn sie ihn hätte trösten wollen, nicht einmahl, gleich bey dem ersten Ausspruche, würde Glauben zugestellet haben. Denn er suchte ja Trost, und keine Erschröckung, zumahl da er so schon betrübt genug war. Es konnte Saul zwar wohl eher das schlimme, als das gute, erwarten, weil er wußte, daß ihm der Herr nicht mehr antworten wollte; aber deswegen folget nicht, daß ihn dieses Weib eher schröcken, als trösten müssen. Auch lassen sich alle erschröckende Andeutungen keiner natürlichen Verschlagenheit beymessen. Denn auch die Vernunft weiß, daß man einen Betrübten

nicht

nicht noch mehr betrüben soll. Was wäre das für eine **Verschlagenheit** von dem Weibe gewesen, eine **Arglistigkeit** und **Bosheit** müßte es eher zu nennen seyn, wenn sie auf die Bitte eines grossen Herrn denselben bloß nach den natürlichen **Umständen**, so hart hätte anlassen wollen.

§. 34.

Einen neuen Einwurf machet man p. 61. 62. wenn man vorgiebet: das Weib zu Endor, wenn sie dem Saul gutes geweissaget und viel geschmeichelt hätte, würde hierdurch gleichsam selbst ihre heydnischen Betrügereyen gestanden, und sich von dem Könige loß zu machen gesuchet haben. p. 62. Allein dieser ist eben so bodenloß, als die vorigen und folgenden. Saul wußte wohl, daß er die Zauberer aus dem Lande vertrieben hatte, und dennoch, da er von dem Ausgange seiner Umstände, durch eben eine Zauberinn, die er ausfragte, belehret seyn wollte; so hatte das Weib nöthig, eine **Furchtsamkeit zu verbergen**, so sträflich zu reden. Am wenigsten wußte sie, vor der **Belehrung durch den** Obh, daß ein König, oder Saul selbst, hier vorhanden. Ein gesuchtes Ansehen konnte eine natürliche Erschröckung gleichfalls nicht mit sich bringen. Dahero man von den schreckensvollen Worten

der Erscheinung auch nicht klüglich auf ein bloß natürliches Bezeigen des Weibes schliessen kann. Weiter will Herr Schmersahl vorgeben, als wenn einige Schmeicheleyen des Weibes die Anwesenden lachend gemacht haben würden. So weit versteigt man sich mit den Gedanken, wenn man die scharfe Strafpredigt der Erscheinung auf einen blossen Betrug eines Bedienten von dem Weibe zu Endor deuten oder ziehen will. Warlich man muß! grosse Gedult haben, solche Schlüsse anzuhören, oder anzusehen. Wenn diese nicht gezwungen herauskommen, so wird man ungezwungen mit dergleichen Conclusionibus darthun können, daß die Welt durch Monaden in der Ewigkeit zusammen gesetzet sey. Wo wird aber dabey die Offenbahrung der heiligen Schrift bleiben? Das einzige ist wahr, daß, wann die erscheinende Gestalt eine andere Manier zu reden an sich genommen, oder gehabt hätte, Saul nicht würde geglaubet haben, daß ihm der wahrhaftige Samuel erscheine: Denn diesen wollte er sprechen, und keinen andern. Aber daraus folget nicht, daß ein verkapter Diener des Weibes die Rolle Samuels bloß natürlich gespielet. Denn weder das Weib, noch ein solcher Affe, war im Stande das anzusagen, was der böse Geist doch, als gewisse Muthmassungen und wahrhaftige

Anden-

Andeutungen, in der Strafpredigt vorbrachte. Daß Samuel dem Saul im Leben gleichfalls scharfe Gesetzpredigten gehalten, dienet zur Sache wenig; am wenigsten aber ist das vermögend, der Meynung von einer natürlichen Betrügerey überzuhelfen, weil die Befragte wohl sahe, daß Saul vielmehr einen guten, als bösen Rath suchte. Sie würde ihm eher und lieber den ersten als letzten ertheilet haben, wenn nicht der Teufel selbst aufgetreten, und, ohne sie, so scharf geprediget hätte.

§. 35.

Unsern tüchtigen Beweisgrund, daß das Weib zu Endor keinesweges bloß natürlich wissen können, wenn und wie Saul zugleich mit seinen Söhnen umkommen würde? bestreitet der Herr Autor p. 64. aus allen Kräften, richtet aber bey denen, welche eine Einsicht in die heilige Schrift haben, und sichere Gründe von blossen menschlichen Muthmassungen und Einfällen gebührend unterscheiden können, so wenig aus, als der Unglaube die Wahrheit besieget. Nachdem Er sich einmahl die Hypothesin imprimiret, daß alles, was zwischen Saul und diesem Weibe vorgefallen, eine bloß erdichtete Betrügerey und kluge Erfindung, keinesweges aber ein teufliches Werk gewesen; so wendet Er, eine

Fähig-

Fähigkeit und Einsicht der Welt zu zeigen, allen Fleiß an, aus den Quellen der Vernunft zu schöpfen, und solche Sachen auszudenken, welche alles, was Er vorgiebet, wahrscheinlich machen, und den Leser bereden sollen. Wodurch Er aber mehr dem Scepticismo und Naturalismo eine Thüre öfnet, als den biblischen Geschichten ein Licht anzündet. Fürwahr! wenn das angienge und erlaubet wäre, daß man alles, was die Schrift an einem Orte historisch erzehlet, an einem andern aber entweder von guten oder bösen Dingen ausleget, sogleich nach Belieben drehen dürfte, wie man wollte, so würde man bey Erklärung der heiligen Schrift nichts gewisses sagen, oder feste setzen können. Die gegenwärtige Probe der erdichteten Einfälle soll davon weiter ein klares Zeugniß ablegen. Herr Schmersahl will die Worte des verlarvten Samuels zu dem Saul: Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn, v. 19. für einen Ausspruch des Weibes halten, als hätte dasselbe ihn schon vorhero ihrem verkleideten Bedienten eingegeben. O Jammer über diesen Einfall und Einwand! Tretet her, alle Leser, und sehet in dem XXVIII. Cap. des I. B. Sam. nach, ob auch nur eine einzige Schattenspur von einer vorgenommenen Abrede des Weibes mit einem ihrer Bedienten,

zur

zur Ausübung eines Betrugs, anzutreffen oder zu finden? Der Herr Autor darf sich zwar erkühnen, zu schreiben: **Sie nahm Abrede mit einem von ihren Zugehörigen, daß derselbe die Rolle des Samuels spielen sollte**; p. 52. Allein es ist ein **blosses Gedichte**, das aus einer falschen Hypothesi herrühret. Wenn auch nur sonst an einem andern Orte der heiligen Schrift **ein Wort** davon stünde, daß dieses Weib eine solche **Betrugsrolle** gespielet; so würde man schon genöthiget werden, dieses Wort zur Erklärung dieser Geschichte anzuwenden. So aber schweiget die ganze heilige Schrift von einer solchen Betrügerey, und bezeuget vielmehr dieses, **daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts, oder heiligen Mann, verstelle.** Wozu noch dieses kömmt, daß **im Texte selbst** Spuren von einer teuflischen Wissenschaft und Maxime anzutreffen. Dannenhero man billig lieber der Schrift, als einer Fabel, glaubet. Denn sie ist nicht einmahl **wahrscheinlich**, geschweige denn richtig und acceptable. Aber lasset uns dieselbe näher beleuchten: Der Herr Autor will den Leser bereden, das Weib habe deswegen die Niederlage und den Tod so gewiß wissen und ansagen können, wie im 19. Vers geschehen:

1) Weil

1) Weil Gott vom Hause Saul die Hand abgezogen.

2) Weil die Söhne Sauls sich iezt an die Spitze des Treffens hätten stellen wollen, das schlecht ausfallen müßte.

3) Weil die Söhne Sauls nicht nur durch die Philister aufgerieben werden können, sondern auch im Stande gewesen, wenn sie ihren Vater würden fallen sehen, sich selbst ums Leben zu bringen.

4) Weil das Weib geargwöhnet, wenn auch die Söhne Sauls nicht auf dem Wahlplatz blieben; so würden sie doch hernach von dem David aufgerieben werden. p. 64. 65.

Mein Gott! sind das nicht Dinge und Einbildungen. Sollten diese wohl können einen Commentarium über diese Worte abgeben?

Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn.

Die Hexe zu Endor, welche weit von den streitenden Armeen entfernet wohnete, und so wenig

wenig von den Umständen derselben, als von des Sauls seinen wußte, überdem auch nicht eher den König Saul erkennte, als bis Götter aus der Erden aufstiegen, die ihr ohne Zweifel eröfneten, was sie vorher nicht wußte, konnte ohnmöglich davon, daß Gott von ihm und seinem Hause die Hand gänzlich abgezogen, vorhero und eher Wissenschaft haben, als bis es Saul selber dem verlangten Samuel gestund. v. 15. Wie wäre sie nun im Stande gewesen, ihre Betrügerey auf des Königs Anwesenheit und Verlassung von Gott zu ergründen, und ihre Prophezeyung zu bauen? Wer sagte ihr, daß die Söhne Sauls sich an die Spitze des Treffens stellen würden, und daß das Treffen schlecht ausfallen müsse? So weit aber, daß sie es von sich selbst hätte wissen können, reichte ihr Verstand und ihre Wissenschaft warlich nicht. Denn wie viel Officirer stellen sich nicht mehrmahlen an die Spitze eines heftigen Treffens, und bleiben doch leben? Sollte man dieses nicht vielmehr von solchen Prinzen glauben, welche ja gemeiniglich ihre Harnische anzulegen pflegen? Man hatte sie ja schon im alten Testamente. 1. B. der Kön. XX, 11. Welche bloß natürliche Klugheit und Einsicht kann wohl gewißlich sagen, auf welche der Krieger,

oder derer Armeen, die gegen einander zu Felde ziehen, der Sieg schlechterdings ausfallen werde. Eher hätte sich das Weib müssen zu Tode denken, ehe sie dieses natürlich hätte einsehen, und also der fragenden Person ansagen lassen können. Weiter: Welcher vernünftiger Mensch wird doch diesen Schluß gelten lassen:

Weil Sauls Söhne aufgerieben werden konnten, (a posse ad esse) **und weil sie im Stande waren, sich selber ums Leben zu bringen,** (ist abermahls ein posse) **so konnte das Weib sprechen, oder sprechen lassen:**

Morgen wird das geschehen.

Jedoch Herr Schmersahl hält ihn für bündig. Diese süssen Gedanken will Ihm lassen, und Ihm darzu gratuliren. Er sey nur so gütig, und suche sie weiter niemanden aufzudringen; für sich alleine mag Er denken und glauben, was Er will. Des Waffenträgers Tod, ob er gleich mit seinem Herrn starb, war dem Weibe so wenig zum voraus bekannt, als sie von demselben, wenn sie ihn auch gewußt hätte, auf den Tod der Söhne Sauls richtig schliessen konnte. Aber noch etwas: Das Weib soll, wenn ja die Söhne Sauls

nicht

nicht im Streite stürben, zum wenigsten von dem David geargwöhnet haben, daß dieser sie tödten würde. Ist abermahl eine leere Einbildung. Denn wie reimet sich das mit Morgen? Es war noch lange dahin, ehe David König ward. Und wie hätte er sein Reich mit Blutvergiessen anfahen können, da er so gottesfürchtig und so fromm war. Man bedenke, was 2. Sam. XIX, 22. stehet.

§. 36.

Ja, spricht Herr Schmersahl, der Ausspruch: **Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn**, v. 19. ist vieldeutig. Aber laß es seyn, daß מחר nicht alleine, stricte, den **morgenden** oder **folgenden Tag**, sondern auch, late, die **folgende Zeit** überhaupt bedeute; so zeiget doch dieses Wort **keine weit hinausgesetzte**, sondern **eine ganz nahe** und **in etlichen wenigen Tagen** einfallende Zeit an; mithin, da dem Weibe von dem so schleunigen **Todesfalle des Sauls und seiner Söhne** ordentlich und natürlich nichts bekannt war, auch nicht bekannt seyn konnte, so war nicht sie, sondern der Satan im Stande, diese Niederlage genauer zu bestimmen. Also ist falsch, was

Herr Schmersahl von einer nahen Zeit auf eine weit hinausgesetzte deutet. Weder das obschwebende Unglück, noch die morgende Zeit, konnte das Weib für sich wissen, es bejahe es auch, wer da wolle. Wenn auch gleich der Teufel diese Antwort auf Schrauben setzet, und seinen Scepticismum dabey und damit verrieth; so sagte er doch hier was, das alles in seine Erfüllung gieng, und eintraf, welches kein Werk einer bloß menschlichen Klugheit war. Wenn gleich die Söhne Sauls mit ihrem Vater nicht alle an einem Tage umkamen, p. 68. so sturben doch mit ihm Jonathan, Abinadab und Malchisua, 1. B. Sam. XXXI, 2. 6. und weiter wollte auch das Gespenst nichts mehr prophezeyen. Denn wiewohl das Wort, Söhne, hier indefinite gesetzet ist; so bedeuten sie doch nur diejenigen, die mit Saul sturben, von ihrer übrigen Ewigkeit und Brüderschaft war nicht zu gedenken, weil das Gespenst nur von der Zählung dieser Leute unter die Todten redet.

§. 37.

Herr Schmersahl giebt vor, daß die Vorherverkündigung des verkapten Samuels, welche Er der Klugheit des Weibes zuschreibet,

bet, nicht viel sage, und nichts **übermenschliches in sich fasse.** p. 69. Es war aber doch über allen menschlichen Versland, **dasjenige recht genau ansagen,** 1. B. Sam. XXVIII, 19. **was sich nach sehr wenig Tagen würklich zutrug.** Cap. XXXI, 2. 6. Welcher Witz und welche Weisheit eines Menschen ist wohl, natürlich, im Stande, **einen eintzigen Todesfall auf gewisse Tage, oder auf die morgende Zeit, sicher zu bestimmen?** Hierüber will ich alle Freunde und Feinde judiciren lassen. Wenn gleich der Text keine Spur an die Hand giebet, warum man diese Frau für ganz **dumm** halten sollte; pag. 69. so leget er ihr doch auch keine solche menschliche Klugheit bey, die da was eintreffendes prophezeyen können. Sie redet ja, da dem Saul eine aus der Erden aufgestiegene Gestalt entgegenkömmt, auch nicht selbsten mit dem Saul, sondern **diese verlarvte Erscheinung.** Denn sie war ohne Zweifel abgetreten, weil sie nachhero wieder hineingieng; v. 21. wie könnte sie denn hier ihre Klugheit sehen lassen, und damit so weit hinaus, und **einen gewissen Fall** prophezeyend vorhersehen, da sie nicht einmahl selber von demselben mit der fragenden Person redete. Daß sie es

aber schon vorhero mit einem ihrer Diener also abgeredet, ist etwas, das ich nicht einmahl bey seinem rechten Nahmen nennen mag. Wers glauben will, mags auf seine Gefahr thun. Ich hingegen lasse mich solche Dinge nicht bereden, sie mögen auch noch so klug und natürlich scheinen. Es ist falsch, daß uns der Text auf Umstände leiten solle, die von der Verschlagenheit der Betrügerin deutlich zeugten. p. 69. Denn wo stehen sie? und welche sind sie? Wenn ich auch eine Brille auffetzte, welche die Wörter groß machte; so würde ich doch das allhier nicht finden, was der Herr Autor sehen will. Das blosse Schreyen des Weibes ist Beweis genug, daß sie hier keinen Betrug habe spielen wollen. Ferner ist im Texte nicht das allergeringste davon zu finden, daß sie sich in ein groß Ansehen gesetzt. Bloß allein ihre Zauberey hatte den Saul zu ihr gezogen. Der Befehl Sauls ergieng nicht wider Betrügereyen, obgleich aller Betrug verwerflich ist, sondern wider die Wahrsagerey und Zauberey. Das erste muß uns der Herr Autor nicht weiß machen wollen. Denn der grosse Gott selber hielt dergleichen Dinge für falsche teufliſche Werke, die das Leben verwirkten.

3. B. Mos. XX, 27. Ein bloſſer comödiantiſcher Betrug würde ſo viel nicht nach ſich gezogen haben, ob er gleich ſonſt an und für ſich mancherley Böſes in ſich hält. Der Glaube auch, den die Hexe gefunden, beweiſet mehr ein **teufliſches**, als **natürliches Handwerk**, weil die Knechte Sauls ſie für eine ſolche halten, die **Todte hervorbringen könne.** Denn ſo wenig, als dem Saul damit gedienet war, einen verkleideten Comödianten zu ſehen; ſo wenig wieſen ihn auch ſeine Knechte zu einer ſolchen Betrügerin, die den Leuten nur verlarvte Comödianten vorſtellete, ſondern, **wie Saul einen Todten fragen wollte;** (welches gewiß, **nach dem Zeugniſſe Gottes**, keine bloſſe menſchliche Larven und blos natürliche Betrügereyen, ſondern ein würklich Aufſuchen und Anreden der Todten durch die mit dem Teufel Gemeinſchaft habenden Perſonen involvirte; 5. B. Moſ. XXVIII, 11.) ſo ſuchte auch das Weib einen Todten hervorzubringen, nicht aber einen noch lebenden Diener herzuſtellen. v. 11. Dieſes wichtige Argument **wird kein einziger Leſer** in Zweifel ziehen können. Deſſen bin ich gewiß verſichert; denn es iſt allzu überzeugend, und ſo gar **in Gottes Verbote gegründet.** Es

war also keine blosse List, oder ein bloß menschlicher Betrug des Weibes; denn ihre Zaubereyen betrafen die Befragungen der Todten. Von den heydnischen Oraculis und Priesterinnen läßt sichs nur in so weit auf sie schliessen, als ihr Handwerk mit dem Teufel Gemeinschaft hatte, und auf die Befreyung oder Hervorbringung derer Todten gieng. Was aber die Pythischen Weiber für Betrug spieleten, der mehrmahlen bloß menschlich war, das lässet sich deswegen nicht so schlechthin auf diese Frau deuten, weil sie selbst gestehet, daß sie durch ihren Obh eine Person aus der Erde hervorbringen könne, welche man zu sehen verlange. Denn sie sprach: Wen soll ich dir denn heraufbringen? Das Rathfragen der Oracul war nicht allezeit auch ein Befragen der Todten, sondern nur ein Befragen der Pythischen Weiber, durch welche der Satan redete. Wobey freylich viel menschlicher Betrug mit unterlief. Aber deswegen waren solche Betrügereyen nicht ohne den Teufel; massen er sie theils veranlaßte, theils unterstützte, theils selber ausübte. Ob solche Pythische Weiber sich im Volke Gottes mit eingeschlichen, davon kann man Herrn D. Deylingii Obseruationes sacras, im ersten Theile, nachlesen, allwo

allwo es dieser grosse Gottesgelehrte mit Recht verneinet. Gnug, daß der Pythische Geist der Frau zu Endor ein wirklicher Zaubergeist war, durch welchen sie verstorbene Personen in einer Scheingestalt darstellen konnte. Denn sonst würde ihr kein Obh beygemessen werden. Daß aber der Obh ein wirklicher Teufel gewesen, ist in den vorhergehenden überzeugend bewiesen.

§. 38.

Die Belegung des Gespenstes mit dem Nahmen Samuel beweiset allein keine blosse menschliche Larve. In einer Comödie kann man wohl die Larven mit dem Nahmen derjenigen Person belegen, welche sie vorstellen sollen. Aber unser Text redet nicht von dergleichen Verkleidung, als wäre ein Diener des Weibes darinnen erschienen; sondern er zeuget deutlich an, daß einer von den Todten verlanget, und hervorgebracht worden. Diese hergestellte Erscheinung war kein natürlicher Mensch, sondern der Satan, der den Nahmen Samuels führet, weil Saul nicht ihn, sondern den Samuel sehen wollte. Und solchergestalt bekam Saul nicht den Propheten, sondern den Satan zu sprechen. Und in so weit lassen wir auch gelten, was der Herr

Autor von der Schlange im Paradiese p. 71. anführet. Denn diese war nur dasjenige Werkzeug, dessen sich der Satan bedienete, und dasjenige Thier, welches den ersten Eltern erschien, und mit ihn redete, dieses hieß billig, der sichtbaren Erscheinung halber, die Schlange, weil die ersten Menschen sie alleine sahen und reden hörten; gleichwohl aber war der Teufel hierbey zugegen, und that alles, wodurch der Fall befördert wurde. In so weit, sage ich, hat Herr Schmersahl recht, daß Er sich zur Erläuterung des Textes dieses Exempels p. 71. bedienet; wie wir uns denn oben selber auf diese Benennung der Schlange bezogen haben. Denn diese Erzehlung giebt allerdings unserer Erklärung ein besonderes Licht, und gründet sich auf die Anmerkung, daß mehrmahlen eine Erscheinung der Bibel nur den Nahmen der sichtbaren Gestalt führe, obgleich darunter ein besonderer Geist, oder sonst was geheimes, verstanden werde. Dahero dieses Exempel mehr die unsrige, als die Schmersahlische Erklärung bestätiget, zumahl da dieser Herr selber saget, daß die Schlange nur genennet, und doch der Teufel verstanden werde. Denn so gehets auch mit der allhier vorkommenden Benennung Samuels. Die

andere

andere Benennungen, die fast eine Aehnlichkeit vorstellen, und die der Herr Autor p. 72. berühret, sind überflüßig, und hat man ihrer zur Erklärung des Textes nicht nöthig, weil sie ohnedem nicht recht adaequat passen. Was p. 73. vom Syrach angeführet wird, ist alles wohl und gut geschrieben. Nur das einzige noch urgire hier hauptsächlich, daß, obwohl ein Mensch manchmahl des andern Stimme einiger massen nachahmen oder nachaffectiren können; doch ein fremder Heyde, der den wahrhaftigen Samuel niemahls reden hören, keinesweges im Stande gewesen, den Saul mit der nachgeahmten Stimme des Samuels zu betrügen. Der Teufel aber konnte dem Propheten wahrhaftig nachreden, und seine Stimme aufs genaueste affectiren. Dieses ausbündige Argument soll mir die Schmersahlische Deutung wohl müssen lassen stehen bleiben. Der Mann spricht zwar, es wäre die Harmonie der Stimme ganz und gar nicht nöthig gewesen. Aber dieses Sagen hebt die Nothwendigkeit der Samuelisch-klingenden Stimme keinesweges auf. Wer würde wohl eher und lieber die Stimme Esaus völlig nachgeahmet haben, als Jacob, wenn es ihm wäre möglich gewesen, ob er gleich um ihn war. 1. B. Mos. XXVII, 22. Isaac merkte es

mehr als zu wohl, daß die Stimme den Jacob verrieth. Sollte nicht hier Saul den Betrug eben so eingesehen haben, wenn er eine fremde Stimme, die mit der Stimme Samuels nicht übereinkam, hätte reden gehöret? So aber, da sich der Teufel präsentirte, konnte er dem Samuel so nachreden und nachsprechen, daß Saul nicht anders dachte, als wenn er den wirklichen Samuel reden hörte. Auf die Frage des Herrn Schmersahls: Würde man sich auch wundern, wenn ein Verstorbener aus der Gruft hervorkäme, und seine Stimme jetzt einen andern Ton hätte, als vorhin, da er unter uns lebete? p. 74. antworte ich also: Ja, mein Herr, man würde sich wundern. Man würde entweder denken, der Mensch muß in der Erde von den vielen Dünsten seyn heischer worden, und daher einen ganz andern Hals bekommen haben; (ich rede hypothetisch) oder man würde nicht glauben, daß es der vorige Mensch sey: denn (ich rede theologisch) Gott wird uns bey der Auferweckung sowohl unsere fleischerne Zunge, als auch die eigene Sprache, wieder geben. Der Herr Autor spricht weiter: Dem Saul hätte (mit einer anders klingenden Stimme)

leichte

leichte ein Betrug vorgemachet werden können, weil er schwachen Gemüths, und Merkmahle eines Wahnwitzigen, der größten Erschrockenheit und aller Leichtgläubigkeit von sich blicken lassen. p. 74. So steift man sich immer auf ein Können, so praesupponiret, und schiebet man Dinge ein, die an dem Rathfragenden weder zu sehen noch zu spühren waren. Denn Saul redete wohl betrübt und erschrocken, aber doch auch vernünftig: denn er schwuhr dem Weibe bey dem Herrn, und versprach ihr, daß es ihr keine Gefahr bringen sollte, wenn sie seiner Bitte Gehör geben würde. v. 10. Ist das wohl der Billigkeit gemäß, einen so vernünftig-Redenden unter die Wahnwitzigen zu zählen? Konnte Saul diesen Eyd und diese Versprechung thun, so konnte er auch die Stimme des Redenden beobachten und beurtheilen. Wen man unter vielen suchet, auf dessen Stimme giebet man besonders Achtung. Ist abermahl ein Beweis für meine Erklärung. Man lasse es seyn, daß Comödianten mit verschiedenen Stimmen reden. Was dienet aber das hier zur Sache? oder wie kann daraus erwiesen werden, daß des Betrügers Stimme eben so, wie des

wahr-

wahrhaftigen Samuels, gelautet? Oder soll damit nur dargethan werden, daß der König Saul bey solchen Gaucklern an keine eigene Stimme habe gedenken müssen; so ist das auch schnur stracks wider das Suchen Sauls. Denn er wollte keinen andern, als den Samuel, sprechen. Hätte sich eine andere Stimme hören lassen; so würde er einen Betrug gemerket, und sich darüber gewaltig entrüstet haben. Daß aber die Rede einer prophetischen Person allhier würklich nachgeahmet worden, ist wahr, wenn die Deutung des Herrn Autoris statt hat, und hingegen unwahr und falsch, wenn Saul eine Stimme gehöret hat, die der Stimme des wahren Samuels in allen gleich gewesen, wie meine Meynung ist.

§. 39.

Also hat es seine Richtigkeit, daß 1. B. Sam. XXVIII. keine blosse natürliche oder comödiantische Betrugsrolle gespielet worden, sondern der Teufel in der Gestalt des Samuels erschienen, und dem Saul gesaget,

was

was er hören sollen. Unsere Zeiten sind allerdings gewisser massen glücklich, weil man darinnen die Wahrheit von den Fabeln, und das Aechte von dem Falschen immer besser hat unterscheiden lernen. Es sind aber auch zu unsern Zeiten so viel Spötter, Deisten, Naturalisten und Gottesverleugner aufgetreten, daß es ganz erschrecklich ist, nur an sie zu gedenken! Wer achtets mehr, daß die Werke des Teufels täglich zunehmen? Wo fürchtet und hütet man sich durchgehends, daß der Satan nichts gewinnen möge? Wo sind die Männer, die da haufenweise vor den Riß stehen sollten? Ach! daß es Gott erbarme! Wie wenig ehren Gottes Wort, wie wenig üben sich im Glauben und in der Liebe, wie wenig fürchten sich vor Gottes Gerichte und vor der Hölle! Jedoch, was ist zu thun? **Jener Tag wird klar machen, wer Gott oder dem Teufel gedienet habe.** Sowohl die **Ungläubigen**, als die **Abergläubigen**, werden alle ihren gebührenden Lohn bekommen. Will übrigens der Herr **Schmersahl** antworten, so geruhe Er sich erst an des hoch-

gelahr-

gelahrten Herrn D. Oporini schönes Buch von den Engeln zu machen, und es von Wort zu Wort zu refutiren. Ehe Er dieses nicht thut, werde mich mit ihm weiter nicht einlassen. Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit.

Amen.

gelahrten Herrn D. Oporini schönes Buch von den Engeln zu machen, und es von Wort zu Wort zu refutiren. Ehe Er dieses nicht thut, werde mich mit ihm weiter nicht einlassen. Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.